

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienanhang.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Königsmord und Militär-Revolution in Serbien.

Donnerstag morgen teilte eine in den
Straßen Belgrads angeschlagene Pro-
clamation folgende blutige Ereignisse
vorhergegangenen Nacht mit: In
der Nacht wurden der König
Alexander und die Königin
Draga erschossen. Eine neue Re-
gierung ist gebildet. Die Verfassung
vom 6. April 1901 ist wieder in Kraft
gesetzt. Die Volksvertretung ist zum 15.
Juni einberufen. Es folgen die Unter-
schriften der neuen Minister. Das Er-
gebnis wurde vom Secre aus-
geführt. Außer dem Königspaar
wurde der Ministerpräsident Ge-
raladjutant Petrowitsch und
der frühere Kriegsminister Parlo-
witsch erschossen. Das Ereignis wurde
am 11—1 Uhr nachts ab. Die
Leichen des Königspaares wurden im
Konak beerdigt.

Die Mordkommission am serbischen Hofe,
freilich nicht nur des Kaiserlichen, sondern
auch des Erbprinzen überreiche Fülle ge-
boten, hat sich zum Trauerspiel gewandelt.
Der ermordete König und seine Gattin sind
getötet, und die alte Feindin der
Königin, die Familie Karageorgiewitsch,
steht dem serbischen Staat den neuen Kö-
nig. Eine Militär- und Palastrevolution hat dem
jungen Alexander domnend ein Halt
verleihen und nach südwestlich-orientalischem
Geist hat man gleich ganze Arbeit gemacht,
und der Jüngling ins Jenseits befördert.
Die Geschichte reich ist: der junge König,
dem so die Schwingen gewachsen war, und dessen
Unfähigkeit sich besonders an „seiner“
Kriegsarmee zu zeigen und zu stür-
zen pflegte, hatte noch vor kurzem nachdrücklich
gebeten: „Auf meine Arme kann ich mich ver-
lassen.“ Und diese selbe Arme hat ihm die Herr-
schaft und das Leben zertrümmert. . . .

Daß die Dinge in Serbien über kurz oder
lang ein böses Ende nehmen würden, das war
wohl jedem schärfer Schauenden klar. Wehe
dem Lande, dessen König ein Kind ist! Dieses
Kind, dieser unreife Jüngling Alexander, ein
Spielball ohne Kern und Gehalt, ein Spielball
der Launen und der Launen und eigensüchti-
gen Streben anderer, insbesondere der über-
wiegenden Frau, der er sein lebenslangverworfenes
Leben weihen, — länger, als vom Stand-
punkt der Landesinteressen aus erträglich schien,
hat er das Vollmaß seiner Mißwirtschaft dem
Land zuteil werden lassen, haben graufame Ver-
urteile, unsagbar schwerer Druck diejenigen heim-
lich, die seinen Vorfahren Billigung ver-
leihen oder sie gar befehlen, — bis endlich
sein Schuld an ihm und zugleich an seiner Frau
an den Haupten seiner Regierung gerächt
wurde. Der Mord ist heimlich am serbischen Hofe,
der zweite aus dem Hause Obrenowitsch,
am 10. Juni 1868, also vor 35 Jahren
in Paris zu Tode von Verschwörern über-
führt und getötet und auch der Stammvater des
Hauses Obrenowitsch, entlebte sich be-
vor seines Mitbewerbers um den Thron eines
Karageorgiewitsch in den 30er Jahren durch einen

König Alexander war der Mann der Draga
Königin und der Staatsfreunde. Schon im
Alter von 17 Jahren unternahm er den ersten
Staatsstreich, indem er sich für großjährig er-
klärte. Weitere folgten in reicher Zahl und die
Minister und Kabinette wurden alle Augenblicke
wechselnd. In aller Erinnerung sind auch
die Skandale, die sich im Sommer 1901
wegen der angeblichen Niederbrennung der
Königin Draga. Schließlich mußte amtlich be-
stehen gegeben werden, daß es mit der Hoffnung
auf einen Thronerben nichts sei und wohl wahr-
scheinlich für immer nichts sein werde. Königin
Draga hatte ihren Gemahl derartig in der Ge-
heimhaltung der Hofe zu Belgrad eine furchtbare
Verleumdung durch den Mann, ihrem Bruder, dem

als Leutnant in der serbischen Armee dienenden
Lunjevich die Thronfolge zu sichern. Of-
fiziell wurde zwar dieser Plan stets abgelehnt.
Zweifellos hat er aber bestanden und die Erb-
thronfolge, die sich im serbischen Volke längst über
die Wirtschaft im Konak gezeigt hatte, zum Ueber-
schäumen gebracht. Seinen Untergang beschleunig-
te König Alexander dadurch, daß er zu An-
fang April 1903 den bekannten Putsch vollzog,
indem er unmittelbar hintereinander zwei Erlasse
gab, von denen der erste die Verfassung aufhob,
der zweite sie wieder in Kraft setzte.

Privatberichte mehrerer Blätter über den Hergang des blutigen Dramas

bedenken sich nicht vollständig mit den bereits ver-
öffentlichten Devisen. Der serbische Korrespon-
dent der „Nat.-Ztg.“ meldet folgendes:

Mittwoch nacht zog ein Trupp Offiziere
zum Konakspalast. In Vereinbarung mit dem
radikalen Führer Juba Jivkowsky forderten
die Offiziere den König Alexander
auf, zu Gunsten des Prätenden-
ten Karageorgiewitsch auf den Thron
Verzicht zu leisten, was der König ver-
weigerte. König Alexander erschoss hier-
auf den Obersten Naumowitsch, der ihm
die Abdankungsurkunde unterbreiten wollte. Die
Offiziere ließen nun den Kriegsminister und den
Minister des Innern holen und erschossen
das Königspaar, den Adjutanten Lazar
Petrowitsch und mehrere königstreue Offiziere
unter Hochrufen auf Karageorgiewitsch, der in
Semin sein soll. Das Ereignis vollzog sich
zwischen zwei und drei Uhr nachts.

Ein weiterer Bericht desselben Korrespon-
denten meldet gleichfalls, daß sämtliche Ge-
schwister der Königin ermordet wor-
den sind. Der seitherige Polizeipräsident Ma-
schitsch vom 6. Infanterie-Regiment führte
das Militär an und ermordete eigenhän-
dig die Königin. König Alexander
wurde erschossen, ebenso der Minister,
während die Königin Draga, die sich
zuerst versteckt hatte, und ihre Ge-
schwister mit der Hache erschlagen wur-
den. Nur die Königin war sofort tot,
König Alexander lebte noch etwa 5
Minuten, die anderen sogar noch et-
was länger. Mischitsch war als sehr tüch-
tiger Offizier bekannt, er absolvierte mit Aus-
zeichnung die Petersburger Kriegsakademie.
Die Ursache des Aufstandes war die vor
drei Tagen erfolgte Rückkehr des
Thronkandidaten Lunjevich, des
Bruders der Königin Draga, der sich einige Zeit
in Brüssel aufgehalten hatte. Man befürchtete,
die jegliche Schwächung werde der Ernennung
Lunjevich zum Thronfolger zuhelfen.
Das Militär hat die seitherigen Königsabzeichen
von den Uniformen entfernt. Die überleben-
den Mitglieder des seitherigen Kabinetts wur-
den verhaftet.

Der „Budapesti Hirlap“ berichtet aus Bel-
grad den Hergang des Attentats folgen-
dermaßen: Eine Kompanie Soldaten
brach in den Konak ein und ermordete
die Insassen, welche aus ihren Betten auf-
stiegen. An der Balkonde scheinen die
Angreifer großen Widerstand gefunden zu
haben; die Vorhänge sind total herabgerissen, die
Fenster Scheiben zerbrochen. Wahrscheinlich woll-
ten die Ueberfallenen von hier aus
flüchten. In dem kleinen Garten vor den
Fenstern des Konak liegen Handschuhe, Militär-
mägen und Kleidungsstücke in Fetzen zertrü-
mmert. Vor dem Konak sind jetzt zwei Ka-
nonen aufgestellt. Das Militär vor
dem Konak wird mit Wein, der aus Fässern
verzapft wird, reichlich bewirtet. Im Minister-
palast findet eine Beratung statt. Als Ober-
leutnant Mischitsch, welcher die Soldaten ange-
führt hatte, aus dem Palais heraustrat, be-
grüßte ihn die Menge mit Rufen, und
eine Militärkapelle blies ihm einen Tusch. Die
Stimmung der Bevölkerung ist ruhig. Es zeigt
sich keine Entrüstung über das Attentat.
Des Königs wird auch jetzt nach seinem
tragischen Schicksal mit Schmachworten ge-
dacht. Die Getöteten wurden in die Kapelle
des Konak gebracht. Das Blutbad hat um 12 1/2
Uhr begonnen. Um 2 Uhr war die That voll-
bracht. Die Teilnahme der Bevölkerung an dem
tragischen Schicksal der Ermordeten ist gering.
Nach Belgrader Meldungen leisteten die
Gardisten, welche den Konak bewachten,
verzweifelter Widerstand. 100 sol-
len gefallen sein. Markowitsch wurde
von einem Soldaten ermordet, der eine Bot-
schaft zu überbringen vorgab. Der Kriegsmini-
ster Pawlowitsch flüchtete in einen
Kasten, auf den 25 Schüsse abgegeben wur-
den.

Ueber die Vorgeschichte

und den Verlauf der Ereignisse der heu-
tigen Nacht wird der „Zeit“ aus Belgrad ge-
meldet. Der gegen das Königspaar geführte
Streik, der auf die Beseitigung der Dy-
nastie Obrenowitsch abzielte, ist vollkom-
men gelungen. Die Revolution ist vor langer
Zeit vorbereitet. Seit drei Monaten bestanden
im ganzen Lande Komitees, welche gemeinsam
mit den Militärs die Sache vorbereiteten. Die
Leiter der Aktion scheinen die gegenwärtigen Mi-
nister Jjubomir Schimkowsky und Wosjislav
Weslawitsch gewesen zu sein. Der erste Beschluß,
das Königspaar zu ermorden, wurde vor einem
Monat im Belgrader höheren Offizierskorps ge-
faßt. Zur Vollstreckung der That war das in
Belgrad garnisierende 16. Infanterieregiment
ausgesehen. Der Streik war für später bestimmt,
wurde aber durch das vom Präfekten Marschit-
sch vorbereitete Bombenattentat sowie durch die Be-
schränkung, die neue Schwächung werde die Thron-
folge regeln, beschleunigt. Mit der Ausführung
war der Adjutant des Königs, Oberst Naumo-
witsch beauftragt. Gegen 11 Uhr abends
sprengte Naumowitsch, welcher Dienst hatte, mit
einer Bombe die zum Schlafgemach des Königs-
paares führende Thür und drang mit Oberst-
leutnant Mischitsch vom 16. Infanterie-Regi-
ment und einigen anderen Offizieren, die alle
mit Revolvern bewaffnet waren, in das Ge-
mach. Vorher war die Wache, welche die
Gardebatterie gestellt hatte, durch Truppen des
16. Infanterieregiments überwältigt worden, wo-
bei der Wachkommandant Rittmeister Panajoto-
witsch von den Berühmten erschossen wurde.
Adjutant Naumowitsch legte dem Könige eine
Abdankungsurkunde zur Unterschrift vor,
in der gesagt wurde, der König habe durch die
Heirat mit einer öffentlichen Dirne
Serbien kompromittiert, weshalb er abdanken
müsse. Als Antwort darauf ergriff der König
den Revolver und schoß Naumowitsch nieder, der
auf der Stelle getötet wurde. Jetzt trat der
Oberstleutnant Mischitsch vor, ergriff die Ab-
dankungsurkunde und forderte den König zur
Unterschrift auf. Nun erkannte der König den
vollen Umfang der Gefahr und flüchtete mit der
Königin Draga auf den Dachboden. Die Offi-
ziere folgten und gaben auf das Königspaar
Schüsse ab, die es niederstreckte. Den tödlichen
Schuß auf den König Alexander soll der seit
zwei Jahren in Ungnade gefallene Major Luta
Lazarewitsch abgegeben haben.

Ueber den Eindruck

in Serbien liegen Nachrichten vor, aus de-
nen hervorgeht, daß das serbische Volk, weit
entfernt über die Ermordung des Königspaares
betrübt zu sein, vielmehr laut seine Freude
äußert, als wenn es von einem auf ihm lasten-
den Ab freit worden wäre. So wird der
„Nationalzeitung“ berichtet, daß die Straßen
in Belgrad festlich geschmückt sind. Die
Leichen des Königspaares liegen in einem In-
terzimmer des Konaks, die anderen Leichen alle
in Eitel. Am Sonntag soll das feier-
liche Beisetzungsbegehren sein. Für Don-
nerstag abend war sogar in Belgrad eine feier-
liche Straßenbeleuchtung geplant und
es herrschte in der Stadt ungeheurer Jubel.
Aehnliches meldet die „Köln. Ztg.“ in einem
ihr am Donnerstag Vormittag aus Belgrad zu-
gegangenen Telegramm. Die Aufregung und
mit ihr die Menschenansammlungen in den Stra-
ßen Belgrads wuchsen danach in den Morgen-
stunden stetig. Trotz des strömenden Regens
harrten Tausende in den Straßen in der Nähe
des königlichen Schlosses, und überall waren
Truppen aller Waffen, auch Kanonen aufge-
stellt. Das Militär trägt nicht mehr die Ko-
larden mit dem Namenszug Alexanders, son-
dern Blumen und grüne Zweige oder Blätter
an Stelle der Kolarde. Junge Leute ritten
sich zusammen, schwenkten Fahnen und zogen
umher unter dem Rufe: „Es lebe Karage-
orgiewitsch!“ Fast alle Häuser Bel-
grads haben Fahnen aufgesteckt, je-
doch sind keine schwarzen Trauerfah-
nen darunter. Vom Königschoß weht
keine Standarte mehr. Einige behaupten, Kara-
georgiewitsch werde seit Mittwoch in Belgrad,
andere behaupten das Gegenteil. Niemand weiß,
wora man ist.

Peter Karageorgiewitsch,

der durch die Militärrevolution zum Könige
erhobene Kronprinz, ist 1846 in Belgrad
geboren. Seit dem 11. August 1883 war er
mit Prinzessin Zorka, einer Tochter des Für-
sten Nikolaus von Montenegro, vermählt, die
am 17. März 1890 gestorben ist, ihm aber einen
Sohn hinterlassen hat, der jetzt im 14. Lebens-
jahre steht und in Rußland erzogen wird. Die
Heirat des serbischen Prätendenten mit der
montenegrinischen Fürstentochter war eine po-

litische Spekulation gewesen. Als Milan von
Serbien die von Peter Karageorgiewitsch an-
gebotene Verständigung abgelehnt hatte, wandte
sich dieser nach Cetinje, um die Tochter
des ewig nach Serbien schielenden Fürsten
Nikolaus von Montenegro heimzuführen.
Die Heirat schuf eine neue Kluft zwischen
den Obrenowitsch und Karageorgiewitsch, ohne
aber im geringsten die Chancen der Karageorgi-
witschs zu heben, denn Fürst Nikolaus hat selbst
zu Lebzeiten seiner Tochter, der Prinzessin Zor-
ka Karageorgiewitsch, und noch mehr nach
ihrem frühen Tode nur für sich in Serbien
gearbeitet und nicht für seinen Schwiegersohn.
Gegen diesen war der Fürst von Montenegro von
so harter politischer Eifersucht erfüllt, daß er
bei der Geburt seines Enkels, des jetzt in Pe-
tersburg lebenden Prinzen Georg P.
Karageorgiewitsch, sich sehr erzürnte, weil
seine Verwandten auf Befehl der Fürstin Milena
die Geburt des Prinzen landesüblich mit Freu-
denschüssen begrüßten. Ermachte seinem Schwie-
gersohn das Leben in Cetinje so sauer, daß der
Prinz Peter es geraten fand, sich nach Genf zu-
rückzuziehen. In Serbien selbst aber hatte diese
Heirat eines Karageorgiewitsch mit einer Ne-
gation so gut wie gar keinen Eindruck gemacht.
Die neuesten Ereignisse im serbischen Königs-
hause haben dann allerdings einen starken Um-
schwung der Stimmung in Serbien hervorgeru-
fen, der den Prätendenten jetzt dem ersuchten
Ziele zugeführt hat.

Die neuen Männer in Belgrad.

Aus Belgrad wird über das in der Woch-
nacht gebildete neue Ministerium telegraphiert:
Ministerpräsident ist Jowan Woslawo-
witsch. Er war im Jahre 1892 Präsident der
damaligen liberalen Regierung. Er ist einer der
bedeutendsten Juristen Serbiens und war Füh-
rer des linken Flügels, machte aber den Libe-
ralen der letzten Regierung entschiedene Oppo-
sition. Der neue Minister des Innern ist Sto-
jan Protitsch, einer der hervorragendsten
Führer der Radikalen. Minister des Äußern
wurde Jjubomir Kaljewitsch. Er war
1875 Ministerpräsident, später Gesandter in
Wien, zuletzt Senator. Justizminister Juba-
mir Schimkowsky war einer der hervor-
ragendsten Führer des linken Flügels der Ra-
dikalen. Er hat sich besonders in der letzten
Schwächung durch scharfe Kritik der Vorgänge
im Königshause hervor und ist gegenwärtig einer
der vollständigsten Politiker Serbiens. Im
Prozesse anlässlich des Attentats auf Milan
wurde er gleich dem Minister des Innern
Stojan Protitsch zu zwanzigjähri-
gem Kerker verurteilt, jedoch begnadigt.
Handelsminister Georg Genschitsch war zur
Zeit der Heirat des Königs Minister des In-
nern. Als solcher war er entschiedener Gegner
dieser Heirat. Wegen eines Briefes, den er nach
der Heirat aus Woslawia an den König Alexan-
der schrieb, wurde er vor zwei Jahren wegen
Majestätsbeleidigung zu 8 Jahren
Gefängnis verurteilt, später aber begna-
digt. Der neue Finanzminister Dr. Wosjislav
Weslawitsch war früher Kabinettschef des
ermordeten Königs. Seit dessen Heirat schloß
er sich der liberalen Opposition an. Der Kul-
tusminister Jjubomir Stojanowitsch ist
seiner Parteistellung nach radikal, ein hervor-
ragender Gelehrter, seines Reichens Hochschul-
professor.

Deutschland.

— Die neuen Rohrrücklaufgeschütze
und die neue Militärrevolver. Ein pa-
lamentarischer Berichterstatter schreibt der „D.
Z.“: In diesen Tagen ist eine Batterie eines
hiesigen Feldartillerie-Regiments versuchsweise
mit den neuen Rohrrücklaufgeschützen und mit
Kugelschutzwand ausgerüstet worden. Die Batte-
rie wird sich mit der neuen Methode eingehend
beschäftigen und auch auf dem Übungsplatze
Döberitz Schießübungen mit den neuen Geschützen
abhalten. Sodann wird sich das betreffende Re-
giment mit der neu ausgerüsteten Batterie zu den
Kaisermanövern in Sachen Anfang August be-
geben und dem Kaiser den neuen Typ vorführen.
Entsprechend die neuen Geschütze den Anforderun-
gen, so sollen sie für die gesamte Artillerie
eingeführt werden. Diese Einführung wird
einen Teil der neuen Militärrevolver bilden. Die
Feldartillerie selbst wird, was die Präzisionskräfte
anbelangt, kaum wesentlich vermehrt werden.
Möglichst, daß einige Batterien Festungs-
artillerie mehr geschaffen werden. Wie wir aus
sicherer Quelle erfahren, wird sich überhaupt die
Militärrevolver in sehr beschränkter
Grenzen bewegen. Eigentlich werden nur
einige Grenzregimenter, die zurzeit zwei Ba-

taillone besitzen, ein drittes erhalten. Die Jäger zu Pferde (Meßreiter), die jetzt in Eskadrons formiert sind, werden zu Regimenten zusammengelegt, hierbei werden zur Abrundung 5—8 Eskadrons mehr geschaffen werden.

Auslegen von Stimmzetteln in dem Stollerraum dürfte unzulässig sein. Im übrigen hat die Wahlprüfungscommission des Reichstags folgendes entschieden: Das Wahlgeheimnis wird dadurch verletzt, daß auf dem Tische des Wahlvorstandes die Stimmzettel nur einer Partei oder in der Weise die Stimmzettel mehrerer Parteien zur Entnahme für die Wähler ausgelegt sind, daß die Mitglieder des Wahlvorstandes die Stimmabgabe kontrollieren können. Eine Verletzung des Wahlgeheimnisses liegt ferner vor, wenn der Tisch mit Wahlzetteln vor der Eingangstür in das Wahllokal so aufgestellt ist, daß der Wahlvorsteher vom Wahlstisch aus die Entnahme der Wahlzettel von diesem Tische kontrollieren konnte und kontrolliert hat.

Gegen den Hirtenbrief des Fürstbischöflichen Rapp hat eine Polenversammlung in Berlin am Donnerstag Stelung genommen. Es wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß der Hirtenbrief auch in den katholischen Kirchen von Berlin und in den Vororten zur Verlesung gelangte.

Westfalen und Rheinland.

Wie wird zur Reichstagswahl

am 16. Juni gewählt?

* **Camen, 13. Juni.** Gewählt wird am 16. Juni von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Das ist infolgedessen einer Neuerung, als früher bis 6 Uhr abends Einlaß gewährt wurde in das Wahllokal und dann alle jene Wähler noch wählen konnten, welche im Lokale waren. Das ist jetzt anders. Wer bis 7 Uhr abends nicht gewählt hat, kann nicht mehr wählen. Daraus folgt, daß die Wähler nicht etwa in größerer Zahl kurz vor 7 Uhr abends erst zum Wahllokal gehen dürfen, es kann dann leicht passieren, daß sie bis 7 Uhr abends nicht fertig werden und unverrichteter Sache wieder abziehen müssen. Also gehe man so frühzeitig zum Wahllokal, daß man unter allen Umständen vor 7 Uhr fertig ist. Das wird um so notwendiger sein, als durch das sogenannte „Klosettgesetz“ möglicherweise das Wahlgeschäft sich etwas langsamer abwickelt, als früher. Der Wähler muß seinen Stimmzettel mitbringen, erhält von einem Mitgliede des Wahlvorstandes ein amtliches Koubert, tritt dann in einen Raum, in dem er unbeachtet bleibt, steckt in diesem Raum seinen „richtigen“ Wahlzettel in das Koubert (Briefumschlag), tritt aus dem Raume an den Wahlstisch und überreicht nach Feststellung seiner Identität das Koubert mit eingelegetem Wahlzettel dem Wahlvorstehen den, der das Koubert in die Urne wirft. Die Kouberts sind nicht gummiert, also nicht verschließbar. Es kann nach dem Wahlmodus niemand mehr beobachtet werden, wie er wählt, wenn er dafür sorgt, daß er den „richtigen“ Wahlzettel in der Westentasche bereit hat und diesen in das Koubert steckt und nicht etwa einen falschen Zettel, der ihm an der Thür zum Wahllokal in die Hand gedrückt wird.

* **Camen, 13. Juni. (Missionen.)** Am Sonntag, den 21. Juni, feiern die beiden evangelischen Gemeinden ihr diesjähriges Missionsfest. In der großen Kirche beginnt der Festgottesdienst um 10 Uhr (Festprediger Herr Pastor Jansen-Brönders), in der lutherischen Kirche um 9 1/2 Uhr (Festprediger Herr Pastor Galt-Bergcamen). Nachmittags um 2 Uhr wird für die Kinder beider Gemeinden ein Missions-Kindergottesdienst in der großen Kirche gehalten. Die Gemeinde-Versammlung für beide Gemeinden nimmt ihren Anfang nachmittags 3 1/2 Uhr im Gemeindehause der größeren Gemeinde am Klosterweg. Im Kindergottesdienst wird auch in der Nachversammlung gedankt. Herr Missionar Fries Bericht zu erstatten über die Arbeit und die Früchte der Barmer Missionsgesellschaft. In der Nachversammlung werden außer einigen Demonstrationen Vorträge von Seiten des Posaunenchores sowie verschiedener Gesangschor dargeboten werden. Wer Kaffeetrinken will, bezahlt dafür 35 Pfg. Es wird herzlich gebeten, die Kaffeekarten im Voraus kaufen zu wollen, weil es sonst unmöglich ist, alle Besucher zufrieden zu stellen. Karten sind noch zu haben bei Pastor Tummes und Küster Starke (im Gemeindehause). Wer keinen Kaffee trinken will, braucht kein Eintrittsgeld zu bezahlen. Wir laden alle Glieder der beiden evangelischen Gemeinden herzlich ein, an dem Missionsfest teilzunehmen zu wollen.

* **Köln, 12. Juni. Eine eigentümliche Freisprechung** fällt die hiesige Straßammer. Ein Spilmädchen auf dem Schiff „Niederwald“ war angeklagt, dem Schiffrestaureur mehrere Puddingformen und emaillierte Töpfe gestohlen zu haben. Die Wegnahme der Geschirre gab das Mädchen zu, erklärte aber, es habe sie in den Rhein geworfen, weil es seiner weichen Hände wegen, nicht habe stillen wollen. Das Gericht hat nach längerer Beratung zur Freisprechung des

Mädchens, da der Gegenbeweis seiner Angaben nicht erbracht sei. Auch die Sachbeschädigung könne man nicht annehmen, weil nach einer Entscheidung des Reichsgerichts die betreffenden Sachen hätten beschlagnahmt werden müssen.

* **Koblenz, 12. Juni. (Erfassung.)** In einem hiesigen Gasthause hat sich ein fremder, dem Neuhern nach ungefähr 25 Jahre alter Mann erschossen. Man fand ihn tot auf dem Teppich liegend, während das Bett unberührt war. Bei dem Tode fand man eine Karte, auf den Namen Ernst Bethge aus Steglitz lautend, als welcher er sich auch mit dem Zusage cand. jur. ins Fremdenbuch eingetragen hatte. Bis jetzt ist, trotz der Nachfragen bei der Berliner und Steglitzer Polizeibehörde, die Persönlichkeit des Selbstmörders noch nicht festgestellt. In seinen Taschen befand sich wenig Kleingeld; die Uhr fehlte.

* **Koblenz, 12. Juni. Ein Vollenbruch** zerstörte in Boppard und im vorderen Hunsrück Weinberge, Felder, Gärten und Landstraßen. Die Keller und Häuser Boppards und die Rheinufer stehen unter Wasser.

Das Volkslied.

Bei dem Sängerkrieg in Frankfurt a. M. hat der Kaiser die deutschen Sänger darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit nicht auf die Pflege des Kunstliedes, sondern auf das Volkslied legen möchten und er hat der Wiedererweckung des eigentlichen Volksliedes seinen kaiserlichen Schutz und sein Wohlwollen zugesichert. Dafür wird ihm, so schreibt die „Neue politische Korrespondenz“, die gesamte Nation Dank wissen, denn im Volkslied entfaltet sich eigentlich so recht der ideale Schwung und das Gemütsleben des Volkes. Namentlich ist dies der Fall bei den Deutschen, die schon seit den ältesten Zeiten ein fangesfrohes Volk gewesen sind. Wir erfahren aus der antiken Literatur, daß schon in damaliger Zeit der Götter-Mythos und die Heldensage reichen Stoff für die Lieder lieferten. Die Völkerveränderung hat ja allerdings einen großen Teil dieses literarischen Reichtums fortgeschwemmt, hat aber dafür selber wieder neuen Stoff für Volkslieder geliefert. Im späteren Jahrhundert veränderte sich allerdings unter dem Einfluß der Kirche die Form und der Inhalt des Liedes, indem die mythologischen Stoffe und die heroischen Gestalten aus der Litteratur verdrängt wurden. Dafür tauchten aber volkstümliche Gestalten, Jäger, Hirten und fahrende Gesellen in den Liedern auf, die unserer Volkspoesie eine ungemein lebhaftige Färbung gaben und ein getreues Bild unseres gesellschaftlichen Lebens widerspiegeln. In besonderer Blüte brachte es das Volkslied im vorigen Jahrhundert unter dem Einfluß von Bürger, Herder, Uhland und den schwäbischen Dichtern überhaupt, und ungewollt auch durch Nikolai, der dem Volkslied an sich nicht besonders hold war, und einen Verfall des guten Geschmacks befürchtete, der aber gerade durch seine Schrift über dieses Thema die allgemeine Aufmerksamkeit dem Volksliede zuwendete. Im allgemeinen hat man die Beobachtung gemacht, daß im deutschen Volke stets die Musik und das Volkslied neue Nahrung fanden, wenn hochgehende Interessen es bewegten. So hat die heroische Zeit der allgemeinen Sturmbeuge Zeit des Jahres 1848 einen reichen Liederreichtum über Deutschland ausgegossen. Auch die große Zeit von 1870 ist nicht unfruchtbar geblieben, aber seitdem sind, wie es scheint, die Quellen versiegt und es ist keine nennenswerte Dichtung und auch keine volkstümliche Musik mehr produziert worden. Die neue Generation, die jetzt die große Ergründung ihrer Väter genießt, ist dem Schicksal aller gesättigten Existenzen verfallen und es thut not, daß der ideale Sinn wieder aufgeweckt wird. Speziell in den großen Städten, namentlich in Berlin kann man die Beobachtung machen, wie arm das deutsche Volk an schönen Liedern geworden ist. Statt der einfachen und ergreifenden Weisen, die man jetzt fast nur noch in den Gebirgsgegenden findet, hört man hier allenthalben die künstliche Musik der Varietés und den halb schlüpfrigen Gesang der Zingel-Tangel.

Die Löwenplage in Deutsch-Afrika.

Wir lesen in der „Deutsch-Ostafrika. Ztg.“ vom 2. Mai: Selten ist die Löwenplage im Bezirk Kifaki so erheblich gewesen, wie in diesem Jahre. Vor allem in der Nähe der größeren Flüsse, dem Ngerengere und Rubu, die in der dieses Jahr so anhaltenden Regenzeit weit über ihre Ufer getreten sind, halten sich die Bestien ständig auf und greifen, da sie scheinbar keine Lust verspüren, das flüchtige Wild in dem weichen Boden des von Regenwasser triefenden Uebushes zu verfolgen, zu der bequemen zu erhaschenden Beute: den Menschen. Nach Duzenden zählen bereits die Schwarzen, die in den letzten Monaten in den Dörfern nördlich von Kifaki den Löwen zum Opfer gefallen sind und die Freiheit, mit der die Tiere bei ihren Raubzügen zu Werke gehen, ist wohl kaum oder nur selten dagewesen. Unser Gewährsmann teilt uns u. a. mit, daß, als er mit einer Karawane dicht bei dem Dorfe Magogani am Rubu nächtigte, aus einer Hütte in allernächster Nähe seines Zeltes ein Löwe ein Negerweib herausschleuderte, nachdem er das ebenfalls in der Hütte schlafende Kind getötet und den Mann schwer verwundet hatte, mit ersterer das Weib gesucht hätte. Einige seiner Träger hätten ihn zwar gewarnt und ihn auf das Gefährde in der Hütte, so wie darauf aufmerksam gemacht, daß ein Löwe dort eingebrochen wäre. Als er dann aber mit

seinem Gewehr bewaffnet an den Eingang zur Hütte geeilt sei, hätte er nur noch die Schmerzensrufe des Mannes, der sich unter das Dach gerettet hatte, sowie das Wimmern des sterbenden Kindes hören können, der Löwe mit dem Weib hatte die Rückseite der Hütte durchbrochen und war mit seiner Beute davongezogen. Am nächsten Vormittag wurden die gesamten männlichen Bewohner des Dorfes aufgeboten, um dem Räuber nachzustellen, und es gelang auch, ihn zu verwunden, allerdings mußte dabei wieder ein Neger, der zu unvorsichtig vorging, sein Leben einbüßen. Der Löwe hatte ihm durch einen Taktenschlag die ganze Brust aufgerissen und auch edle Teile dabei verletzt. Endlich am dritten Tage gelang es, die verwundete und bereits krank gewordene Bestie wieder zu stellen und ihr endlich den Garau zu machen. Die Wut der Neger war grenzenlos, sie zerstückelten das Tier mit ihren Speeren so vollkommen, daß schließlich nur noch eine breite Masse übrig blieb. Dieser Löwe hatte, wie der betreffende Dorfjunge äußerte, bereits neun Menschenleben aus dem einen Dorfe auf dem Gewissen. — Ueber ein anderes harmloses Löwenereignis aus dem Bezirk Kifaki wird uns von anderer Quelle berichtet: Eine kleine Karawane war von Kifaki aus unweit Kibwendera am Ngerengere angekommen und rastete an einem Regenabend in einem dort gelegenen kleinen, nur aus einigen Hütten bestehenden Dorfe. Der betreffende Karawanenführer, ein Europäer, lag — es war etwa 8 Uhr abends — gerade in seinem long chair, hatte seine Büchse, wie gewöhnlich in solchen Fällen, nicht zur Hand und las in einem Buche, als die vier Menschen-Gesell, zwei Hengste und zwei Stuten, die er mit sich zur Kiste führte und die ganz in seiner Kiste unter einem großen Mangobaum angebunden waren, plötzlich einen furchtbaren Lärm machten und sich loszureißen versuchten. In demselben Augenblick sprang auch aus dem nahen Busch ein mächtiger Löwe gegen die Kiste an und schloß eine Stute, die ihm zunächst stand. Die anderen Gesell ließen sich das aber nicht gefallen, sondern bißen und schlugen nach Kräften nach dem Löwen aus, der nach wenigen Sekunden von seinem Opfer abließ und unter unwilligen Brüllen sich davon machte. Mehrere ihm nachgefolgte Schüsse hatten den Erfolg, daß das Raubtier die Karawane in derselben Nacht nicht mehr belästigte. Die geschlagene Stute hatte nur leichtere Fleischwunden davongetragen.

Von der Weltausstellung in St. Louis.

Ein Eiswasser-Springbrunnen. Die über ganz Nordamerika verbreitete Vereinigung von Frauen, welche sich die Bekämpfung der Trunksucht und die Förderung der abstinenten Prinzipien zur Aufgabe gestellt hat, wird auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 einen besonderen Springbrunnen errichten. Derselbe wird nämlich den Besuchern der Ausstellung Eiswasser liefern, damit sie auch an den heißesten Tagen nicht nötig haben, zu alkoholischen Getränken zu greifen. Der Brunnen selbst soll ein Kunstwerk werden und wird in Bronze ausgeführt. Die bekanntesten Bildhauerinnen der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind aufgefordert worden, Entwürfe für diesen Springbrunnen einzusenden, und die Pläne von vier Künstlerinnen sind in die engere Konkurrenz gekommen.

Die geologische Abteilung der Reinerungsausstellung der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 wird sowohl für die Gelehrten in der Abteilung Material bringen, als auch die Schaulust der Laienbesucher befriedigen. Es werden nämlich diejenigen vorweltlichen Tiere in Rekonstruktion gezeigt werden, die nach den Ergebnissen der geologischen Forschung einst auf amerikanischem Boden gehaust haben dürften. Daß das Mastodon zu diesen Tieren gehört hat, ist wohl in weiteren Kreisen bekannt, und in einer vorzüglichsten Rekonstruktion wird dieser Riesenbiber des heutigen Elefanten den Besuchern entgegengetreten. Aber auch die großen Saurierarten, deren Ueberreste und Abdrücke man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gefunden hat, wie des Stegosaurus und des Triceratops, werden in ganzer Größe und Schrecklichkeit rekonstruiert zu sehen sein. Auch die Nachbildung von riesenhafte Wal-fischen, deren Spuren man gefunden hat, soll die geologische Abteilung der Ausstellung enthalten.

Ein sich drehender Dachgarten soll von Unternehmern auf der Weltausstellung errichtet werden. Bekanntlich sind Dachgärten in Amerika außerordentlich beliebt. Der Bau, den man aufstellen will, besteht aus einer riesigen Plattform, welche auf hohen Säulen ruht. Der äußere Rand dieser Plattform, der mit Treppen besetzt ist, wird durch elektrische Kraft bewegt. Man kann also, auf der Plattform stehend, aus der Höhe von mehreren Stockwerken, ohne sich selber vom Platz zu bewegen, ein großartiges Rundbild der Ausstellung genießen. Abends soll diese bewegliche Plattform mit bunten elektrischen Lichtern ausgefattet und durch diese Beleuchtung selbst ein Schauspiel der Ausstellung werden.

Vermischtes.

— **Wegen Steuerhinterziehung** wurde nach der „Köln. Volksztg.“ in St. Johann ein Kaufmann aus Saarbrücken zu einer Strafe von 67 000 Mark verurteilt wozu noch die Kosten des Verfahrens kommen.

— **Das Oberkriegsgericht** des preussischen Armee-Korps in Posen verurteilte Alon Jarzewski vom Militärischen Regiment wegen Ungehorsams und Ungehorsamsverletzung zu drei Jahren drei Monaten Gefängnis.

— **Unter sanitäre Kontrolle** gestellt wurde anlässlich des Pestalles jetzt auch ein Arzt in Schöneberg, Herr Dr. M., der den verstorbenen Dr. Sachs zuerst Tage lang behandelte.

— **Eine Liebesfahrt** hoch zu Ross ternahm dieser Tage ein Trompeter Feldartillerie in Fiterbog. Die Sucht nach seiner Braut hatte ihn so stark geiffen, daß er kurzerhand sein Pferd und davonritt, um „Ihr“ in dem Dorf witz bei Luckau einen Besuch abzugeben. Mann und Pferd waren natürlich inzwischen der Garnison vermisst worden, und da man vom dem „Verhältnis“ des vertriebenen Trompeters wusste, so wurde der Telegraph in Tätigkeit gesetzt und die Ortsbehörde von dem Fall benachrichtigt. Kaum war der Reiter bei seiner Braut eingetroffen, da erzählten schon ein Gendarm zur Festnahme des Trompeters.

— **Wandlung in der Tracht der Neger.** Die Tracht der Neger erfährt zur Zeit eine erfreuliche Wandlung. Die merkwürdige Sitte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, den bedienenden Neger in das Gewand der ersten Feiertlichkeit der Gesellschaft, den Frackkleiden, nimmt immer mehr ab. Andere Neger haben sich fast ganz von dieser ungewohnten Kleidung freigegeben. Auch in Deutschland bringt jetzt die französische Sitte einer geweißen Schürze für männliche Bedienung und mehr durch. An Stelle des Fracks eine weiße Jacke, so daß der ganze Neger weiß gekleidet wird. Die weiße Farbe hat dem den Vorzug einer fortwährenden Kontrolle der Reinlichkeit und ist schon darum dunklen Kleidung vorzuziehen.

— **Eine wohlhabende Gemeinde** Wölferlingen im Westerwald. Die 400 Einwohner einer Gemeinde abgaben entrichten, ein jeder von ihnen erhält viel ein Acker Schottholz und 25 bis 50 Mark aus dem Gemeindefonds; ein großer Bezirk meindeland dient als Viehweide, wozu Einwohner jodel Tiere austreiben kann, ihm bekehrt. Streu wird gegen eine geringe Vergütung abgelassen; Wasser wird erhoben, obwohl die Herstellung der Leitung 30 000 Mark gekostet hat; Frondienste werden nicht geleistet. Wölferlingen besitzt große Gärten, deren Erträge jährlich die Gemeindefassen füllen. In diesem Frühjahr, sowie in vorhergehenden Jahren wurden wieder große Flächen Dedand zu Wald angelegt.

— **Unfall bei einer Ausfahrt** Graf-Regenten von Lippe. Oberkassell wird berichtet: Als der Graf-Regent von Lippe, der zum Sommeraufenthalt weilt, eine Wagenfahrt machte, begegnete auf der durch das letzte Unwetter erheblich geengten Straße eine Abteilung des auf Felddienststellung begriffenen Husaren-Regiments aus Bonn. Das Pferd eines Husaren beim Vorbeifahren, hob sich in die Höhe und schlug mit den Beinen über den Graf-Regenten-Familie um sich. Der Husar mit aller Gewalt sein Pferd zurück, wurde bei in den Wagen des Regenten geschleudert. Im nächsten Augenblicke aber der Reiter das Tier wieder in seiner Gewalt. Durch den Zwischenfall hat niemand Verletzungen erlitten.

— **„Königliche Einkommen“.** Der bürgerliche Nachrichten zufolge, schreibt ein Yorker Blatt, soll der „Almanach Hachette“ dem Preßzensor beschlagnahmt worden sein, er eine vergleichende Tabelle über die Einkommen der europäischen Herrscher enthält. In Frage kommende Liste ist eine illustrierte Seite, auf der sich die Photographien der ersten europäischen Herrscher mit ihrem auf Minute berechneten Einkommen befinden. Czar von Rußland steht dabei an erster Stelle und sein Einkommen wird auf 324 Mark in Minute angegeben. Wenn die Angaben des Almanachs richtig sind, empfängt der Czar Mark in der Minute, 19 440 Mk. in der Stunde, 468 560 Mk. täglich und 170 294 400 Mk. jährlich. So fabelhaft groß diese Summe erscheint und so sehr er damit auch allen anderen europäischen Herrschern voraus ist, so kommt Einkommen dennoch dem des amerikanischen Multimillionärs John D. Rockefeller oder südafrikanischen Magnaten Alfred Beit gleich. Beide sollen etwa gleich reich sein. Einkommen beträgt annähernd 400 Mk. in Minute, 24 000 Mk. stündlich, 576 000 Mk. täglich und 210 240 000 Mk. jährlich. Es zwölft amerikanische Millionäre, die leichter der Czar Millionen in Larem Geld vorzuziehen können. So wird Rockefeller's Vermögen 1 200 000 000 Mk. geschätzt, und sein Weib „Standard Oil Trust“ beläuft sich allein auf 200 000 000 Mk. — Dr. Russell Sage, der Finanzminister, ist 400 000 000 Mk. wert. — Dr. George Jay Gould 320 000 000 Mk. ganzen beziehen die amerikanischen Finanzleute weit größere Einkommen als die europäischen Herrscher, wie folgende Liste der sechs reichsten Amerikaner zeigt: John D. Rockefeller 210 240 000 Mark; Andrew Carnegie 100 000 000 Mark; Russell Sage 36 000 000 Mk.; W. A. Clark (Kupferföhrer) 32 000 000 Mark; George F. Gould 24 000 000 Mark; J. Pierpont Morgan 20 000 000 Mark.

Was amerikanische Millionäre nach Europa schleppen. Die „Chicago Tribune“ berechnet, was Amerika der Welt an amerikanischen Millionen darstellt, die in den Gassen amerikanischer Millionenstädter ein heiliges Leben führen. Mit dem Paneele leben mehr als hundert europäische Millionen ihre Daseins, die „Vergoldung“ der amerikanischen Wäpchen kostete ungefähr 400 Millionen Mark. Erst vor einigen Tagen wurde das Gold der Familie Thaw in Pittsburg einen der ärmsten Namen Englands, den Grafen v. Darnmouth, der bereits zu verfallen drohte, da der letzte Träger dieses Namens nur ein Jahreseinkommen von 5000 Mark hatte, wieder auf. Jedes Jahr befördern die amerikanischen Postämter für die Einwanderer dieser Kategorie ungefähr 80 Millionen Mark nach Europa, weit mehr, als einst die amerikanischen Kolonien während eines ganzen Jahrhunderts an England zu zahlen hatten. Unter den Personen, die diesen Reichtum zum ersten Male in die Tasche stecken, befinden sich Herzog von Marlborough, der Graf Casella, der Graf Boson von Perigord, die Gräfin von Darnmouth, der heute ein Erzmillionär ist, während er noch vor wenigen Wochen ein armer Mann war. Heute besitzt der Herzog von Marlborough, der das ehemalige Graf. Conzelmanns Banderbitt zur Frau hat, ein Vermögen von mindestens 60 Millionen Mark. Als Hochzeitsgeschenk gab ihm Schwiegerpapa Banderbitt ein prächtiges Schloss, das unter Brüdern 10 Millionen Mark wert ist. Frau Banderbitt-Martin lebt, ebenso wie die Familie Astor, nur in England und gibt ihr Geld, die Zinsen ihres in Amerika angelegten Kassenvermögens, nur in England aus. Ein anderes amerikanisches Vermögen, das des Millionärs Levi P. Morton, ist gleichfalls nach Europa gegangen, da Frau Morton den Grafen Boson von Perigord geheiratet hat. Das Vermögen der Familie Gould wird auch zum größten Teile nach England verlegt, denn Anna Gould ist die Frau des Grafen von Castellane.

— Raubmord. In Massane sind in vergangener Nacht der Gutsbesitzer Fritz Müller und dessen Wirtschaftlerin Bertha Paup durch die Beischläge ermordet worden. Es liegt offenbar Raubmord vor. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft Chemnitz hat sich sofort an den Thortort begeben.

— Nach 25 Jahren entlassen. Der 51 Jahre alte Schmiedemeister Rudolf Beyer arbeitete 25 Jahre lang in der Tattersall-Schmiede in Schneider am Schiffbauerdamm in Berlin, wo er seit dem Tode Schneiders erster Ehe war. Am vergangenen Sonntagabend küßte ihn Frau Schneider, nachdem er den Posten des ersten Gefährten sieben Jahre bekleidet hatte, mit der Begründung, daß er zu alt sei nicht genügend mehr leisten konnte, zum 20. d. M. Beyer trat dieser Tag so schwer, daß er gar nicht mehr zur Arbeit ging und sich Dienstag nachmittag um 2 Uhr in der Nähe des alten Lehrter Güterbahnhofes in die Spree stürzte. Nach einer Viertelstunde wurde seine Leiche gefunden und von zwei Kindern, von denen eine Tochter verheiratet ist, während der Sohn beim Militär.

— Bestrafung eines Baumfrevlers. Von der Strafkammer in Stendal wurde der 36jährige Hausdiener Fritz Liebrecht, welcher der letzten Zeit nachlässigweise aus reiner Unvorsichtigkeit in den öffentlichen Anlagen der Stadt und in Privatgärten förmliche Verwüstungen angerichtet hat, zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Ein schwarzes Blatt in der Selbstmordchronik. Der Monat Mai 1903 wird in der Geschichte Berlins zu trauriger Bekanntheit gelangen. Die Zahl der Selbstmorde, die der verfloßene „Donnermonat“ aufweist, steht in der Chronik der Reichshauptstadt bisher ohne Beispiel da. Nicht weniger als 61 Personen haben im obigen Monat durch Selbstmord getötet. Von diesen waren 33 Männer und 28 Frauen. 25 der männlichen Lebensmüden hatten das 25. Lebensjahr bereits überschritten, 8 waren weniger als 25 Jahre alt und davon 4 unter 12 über, 16 unter 25 Jahre alt, eine davon war ein Kind im Alter von 13 Jahren!

— Ein neuer Zeitretford für eine Lebensrettung beschafft die New-Yorker „The Victoria“ habe den bisherigen Zeitretford, der Lebensrettung auf hoher See wiederum geschlagen. Ein Trimmer, der vor Cherbourg bei einer Fahrt über Bord ging, habe 8 Minuten nach dem er das Wasser berührte, schon wieder gerettet auf dem Promenadenbeck gelegen. So schnell sei der Kapitän benachrichtigt, das Schiff gedreht, das Rettungsboot ausgefahren, der Mann bewußtlos aufgefischt und an Bord gebracht worden. Eine Minute später wurde man nur noch die Leiche haben bergen können. Alle Passagiere hätten sich in New-York entzückt über die Ruhe und Präzision dieses Rettungsbootes ausgesprochen.

— Ein schwerer Unfall, dem ein Meilenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in dem heute Bomben bei Jütten. Ein Bulle, der von zwei Männern aus dem Stalle geleitet wurde, schied sich los und stürzte sich auf den Inspektor Hermann. Dieser wurde gegen einen Baum geschleudert und erlitt durch die Wucht des Aufpralls einen Bruch des Beckenknochens und dreier Rippen. Dem zur Hilfe herbeigeeilte Justmann Nordor verletzten das

wütende Tier einen furchtbaren Stoß, so daß er, wie die Kön. Gart. Ztg. mitteilt, sich rücklings überschlug und nach wenigen Minuten sein Leben aushauchte. Der Stier konnte erst, nachdem er von Hundem müde gejagt war, eingefangen und angekettet werden.

— Einen entsetzlichen Tod durch Verbrennen fand am Freitagabend die 16 Jahre alte Arbeiterin Meta Biele, die bei ihren Eltern in Berlin wohnte. Zu einer gründlichen Reinigung wusch sie sich einmal Kopf und Haar mit Spiritus. Als sie dann dem Feuer in der Kochmaschine zu nahe kam, entzündete sich das nasse, spiritusgetränkte Haar und von diesem aus verbreitete sich die Flamme so schnell, daß die Kermisse bald am ganzen Körper lichterloh brannte, bevor ihr Hilfe gebracht werden konnte. Der Vater der Unglücklichen, deren Angst- und Schmerzensschreie das Haus erfüllten, versuchte, das Feuer noch zu erlöschen, bevor es unheilbaren Schaden angerichtet hatte, es war aber nicht mehr möglich, obwohl sich der Mann ohne Rücksicht auf seine eigene Person seiner Tochter annahm und sich bedeutende Brandwunden an den Händen zuzog. Das Mädchen verbrannte sich am Kopf und am ganzen Oberkörper bis auf den Unterleib hinab und wurde in hoffnungslosem Zustande nach der Charité gebracht. Hier starb es schon bald nach der Einlieferung.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraph-Compagnie (Volks-Bureau); H. Debeschen-Bureau Herold.)

Attentat auf Kaiser Franz Josef.

Wien, 12. Juni. Heute nachmittag wurde Kaiser Franz Josef in der Mariahilferstraße bei seiner Ausfahrt nach Schönbrunn von einem irrsinnigen Handelsagenten mit einem Dolche bedroht. Der Kutscher der Hofburg versetzte ihm mit der Peitsche einen Schlag über die Hand. Unterdeffen nahmen Passanten und ein Sicherheitswachmann den Mann fest.

Auf dem Polizeikommissariat wurde festgestellt, daß der Mann 27 Jahre alt und irrsinnig ist, Jakob Reich heißt, Handelsagent ist, bereits in Irrenanstalten interniert war und gegenwärtig ohne Beschäftigung ist. Derselbe ist bereits am 2. Januar d. Js. mittags im Ceremonien-Departement der Hofburg erschienen und erklärte dort den Beamten, er möchte „ihn“ (den Kaiser) in einer für das Reich hochwichtigen Angelegenheit sprechen. Man erkannte ihn schon damals als irrsinnig, insbesondere, als er auf eine Frage erwiderte, er sei Gottes Sohn und habe dem Kaiser höchst wichtige Mitteilungen über die Affäre der Prinzessin Luise von Sachsen zu machen. Damals wurde er nach der psychiatrischen Klinik gebracht und befindet sich bis jetzt im städtischen Versorgungshaus.

Weiter wird uns gemeldet:

Wien, 12. Juni. Als heute nachmittag Kaiser Franz Josef eine Ausfahrt machte, kam an der Mariahilferstraße ein Mann auf die Equipage zu, und schlug mit einem Dolch auf den Kaiser ein. Der Adjutant des Kaisers entriß dem Manne sofort den Dolch, und der Kutscher schlug mit der Peitsche auf ihn ein. Das Individuum suchte zu entfliehen, wurde jedoch von der Menge eingeholt und halb tot gepöbeln. Mit Mühe konnte ihn die Polizei vor dem Lynchen schützen. Auf der Polizei stellte man fest, daß der Attentäter früher schon mal in einer Irrenanstalt interniert gewesen ist und nimmt man an, daß er die That im Irren begangen hat. Der Kaiser sprang nach dem ersten Schläge auf, und sah man, wie er rot vor Erregung sich lebhaft mit seinem Adjutanten unterhielt.

Der Königsmord und die Militärrevolution in Serbien.

Ueber die blutigen Vorgänge in Belgrad gehen noch fortgesetzt zahlreiche Drahtmeldungen ein, von denen wir nachstehend diejenigen wiedergeben, welche als authentische Schilderungen gelten können und neue Einzelheiten enthalten:

H Belgrad, 12. Juni. Ueber das blutige Ereignis kann nunmehr folgendes mit Bestimmtheit mitgeteilt werden: Um 1/2 Uhr nachts drangen 30 Offiziere, unter Führung des Obersten Alexander Maschin (eines Schwagers der Königin) und des Obersten Nischitsch, in das Palais, welches eine starke Militärabtei-

lung des 6. und 7. Regiments sofort umzingelte. Die Thüre und Thore wurden mit Dynamit gesprengt, wobei der Adjutant des Königs Raumowitsch getötet wurde. Im ersten Gemach trat den Eindringenden der wachthuende Offizier Artilleriehauptmann Milicowitsch entgegen. Er wurde, da er sich zur Wehr setzte, erschossen. Dasselbe geschah auch im zweiten Zimmer mit Generaladjutant Petrowitsch, der einige Revolvergeschosse abfeuerte, ohne jedoch zu treffen. König Alexander hatte während dieser Zeit vom Fenster um Hilfe gerufen. Da niemand herbei eilte umschlang er die Königin und wartete so, bis die eindringenden Offiziere des Gemachs die Thüre gesprengt hatten. Sie feuerten auf das Königspaar sofort ihre Revolver ab. König Alexander und Draga fielen, von zahlreichen Kugeln getroffen, tot zu Boden. Die wichtigsten Rollen spielten die Hauptleute Jolowitsch und Glikitsch. Inzwischen waren Abteilungen in die Wohnungen des Ministers Markowitsch, des Generals Pawlowitsch, und des Ministers Teodorowitsch eingedrungen. Die beiden ersteren wurden erschossen, letzter schwer verwundet. Auch die beiden Brüder der Königin wurden im Konat erschossen, ihre drei Schwestern dagegen sind am Leben geblieben. Die Räumlichkeiten von diesem Ereignisse wurde sofort in die Kasernen und Lager getragen. Nur ein Kommandant widerstand sich. Er wurde erschossen, nachdem er vorher einen Leutnant durch einen Schuß getötet hatte. Die Armee proklamierte sofort den Fürsten Karageorgiewitsch zum König. Oberstleutnant Grujitsch verkündete schon in früher Morgenstunde dem zusammengeeströmten Volk die Ereignisse. Als bald ertönten aus der Menge Hochrufe auf den Fürsten Karageorgiewitsch.

W Belgrad, 12. Juni. König Alexander erhielt sofort einen tödlichen Schuß in die Kehle. Seine letzten Worte waren: „Soldaten Ihr habt mich verraten!“ Die Leiche Dragas wurde fast zerfleischt. Hofmarschall Nikolajewitsch rettete sich durch die Flucht in die österreichische Gesandtschaft. In das Geheimnis waren 150 Offiziere eingeweiht.

W Belgrad, 12. Juni. Die Verschwörer hielten Mittwochabend eine Zusammenkunft in einem Gartenlokal ab. Nachts um 1/2 Uhr zogen die Offiziere zum königlichen Palais. Nach dem Eindringen forderte Raumowitsch vor dem Schlafzimmer des Königspaares den König auf, die Thüre zu öffnen. Der König gab eine barsche Antwort. Die Offiziere versuchten darauf die

Thüre mit Säbeln zu öffnen. Da dies nicht ging, sprengten sie dieselbe mit Dynamit. Nach einer Version fand Raumowitsch hierbei den Tod, nach einer anderen wurde er von Petrowitsch erschossen. Gegen das Königspaar richteten die Offiziere zahlreiche Schüsse. Der König und die Königin wurden als dann vom Balkon in den Hof geschleudert, wobei dem König der Schädel zertrümmert wurde. Er starb erst nach 4 Uhr morgens.

W Belgrad, 12. Juni. Das Königspaar lebte in letzter Zeit in ständigen Attentatsfurcht und beschloß deshalb, auf Drängen der Regierung, sich zu trennen. Eine beabsichtigte Reise Dragas nach Triest sollte nur ein Vorwand für die Trennung sein. Alexander wollte dann um Genia von Montenegro werben.

Königin Natalie.

W Versailles, 12. Juni. Als Königin Natalie den Tod ihres Sohnes erfuhr wurde sie plötzlich von einer Nervenkrisis befallen, so daß sie die Erzählung der Ereignisse in Belgrad nicht bis zu Ende anhören konnte, obgleich die Nachricht ihr mit aller Schonung überbracht wurde.

Die Beisetzung

des ermordeten Königspaares

ist bereits 24 Stunden nach der Mordthat, in der verfloßenen Nacht, erfolgt. Es wird uns darüber gebracht:

W Belgrad, 12. Juni. Die Leichen des Königs und der Königin wurden heute Nacht in der Familiengruft der Obrenowitsch in der Kapelle des alten Friedhofes zu St. Markus beigesetzt. Die Einsegnung wurde durch 7 Geistliche vorgenommen. Die Zeremonie, die sich in aller Stille vollzog, dauerte von 1/2—3 Uhr morgens. In derselben Gruft liegen verschiedene nahe Verwandte des Königs.

Der Adjutant Michael Raumowitsch wurde gestern nachmittag begraben.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- | | |
|-----------|---|
| 14. Juni: | Kühler, wolfig, teils sonnig, sehr windig, meist trocken. |
| 15. Juni: | Heiter, Wolkengzug, ziemlich kühl, windig. |
| 16. Juni: | Wolfig, streichweise Regen mit Gewitter, wärmer, windig. |
| 17. Juni: | Bleisch heiter, sonst wenig verändert. |

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

MAGGI'S

althewährte Suppen- u. Speisen-

hilft der Hausfrau sparen. Sehr ausgiebig!

Nicht überwürzen!

WÜRZE

641

Gebrannten Plantagen-Kaffee
à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175
empfiehlt H. P. Thiel.

Wohnung
(3 Räume) in schönem Hause per sofort oder später zu vermieten. Preis 100 Mk. pro Jahr. Auskunft erteilt:
H. Kurmann, Camen, Nordensfeldmarkt 58. 621

Beispiellos!
ist die vorzügliche Wirkung von
Madenbiller

Carbol-Theerschwefelseife
v. Bergmann u. Co., Madenbiller-Dresden, allein echte Schutzmarke: Steckpferd gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspusteln, Röteln, Fimen Hautröte, Stillsitzen, Leberflecken etc. 101 à Stück 50 Pfg. bei
W. Feiting, in Camen.

Preis
für 100 St. Geflügel u. Zucht- gerät sende gratis. Geflügel- u. Zucht i. Auerbach Hess.

Gas-Flüchlicht
Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 99
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt Jul. Schetter.

Ein heller
Dr. Oetker's
vorwandt stets Backpulver Vanillin-Zucker (Pudding-Pulver) Millionenfach bewährte Rezept gratis von den besten Geschäften.

Leichte Sommer-Kleidung
in leinenen, baumwollenen u. halbwollenen Stoffen für Herren und Knaben
empfiehlt sehr billig
W. Liesegang, 639
Methler.

Italienische Weine
zu haben bei F. Rombach.

Sedan-
Ausstellung
k o m m t.

Schweine-Verkauf.
Bin jeden Montag morgen
um 8 Uhr in Camen auf dem
Wochenmarkt. Verkauft gegen
Bar und Kredit.
Karl von der Heide.

Schützen-Verein
Overberge.

Der Verein feiert sein diesjähriges
Schützen-Fest

am 13. und 14. Juni d. Js.
in einem dazu erbauten Zelt und Lokalitäten des Wirts
W. Lethaus nach folgendem

Programm:

Samstag den 13., mittags 11 Uhr:
Versammeln der Schützen beim Obersten.

12 Uhr:
Abholen des alten Schützenkönigs.

1 Uhr:
Beginn des Bogelschießens.

Nach dem Königsschuss:
Proklamation d. neuen Schützenkönigs,
Abholen des Königsaares.

Danach:
BALL.

Sonntag den 14., nachmittags 1 Uhr:
Antreten sämtl. Schützen zum Abholen der
Fahne und des neuen Königsaares.

Nachdem:
Festzug

mit darauffolgendem
Konzert und BALL.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Da ich zu obigem Feste die Restauration über-
nommen habe, werde ich für gute Bewirtung bestens
Sorge tragen.
W. Lethaus.

Westl. Schützenbund
Camen.

Sonntag, 14. Juni, nachmittags 6 Uhr,

Schützen-Versammlung

im Vereinslokale des Wirts Herrn **H. Rotholl.**

Tagesordnung

wird daselbst bekannt gemacht.
Nach der Versammlung **Freibier.**

Der Vorstand.

Schützen-Verein
Weddinghofen.

Regimentsbefehl!

Sonntag den 14. Juni, nachm. 2½ Uhr,

Antreten der Schützen

zur Felddienstabung. Vorher Empfang der Güte und Mähen.

Nach der Felddienstabung: **Bierprobe.**

Der Oberst.

Sedan-
Ausstellung
k o m m t!

Wie neu wird Jeder
mit Desjels Salmiak-Gallseife
gewaschen. Ein jeder Gewerbe
vorrätig in Pat. zu 40 Pf. bei
J. Brombach.

Glück Auf! Glück Auf!

Knappen-Verein

„Gute Hoffnung“ Camen.

Am Sonntag den 14. Juni

begeht der Verein in den Lokalitäten des Schützenhofes
(Ww. Reinhard) sein

XXVII. Stiftungsfest

nach folgender

Fest-Ordnung:

Vormittags 11½ Uhr:

Abholen der Fahnen.

Danach:

Festzug.

Nachmittags von 3½ bis 7 Uhr:

KONZERT.

Um 8 Uhr:

Grosser

Fest-Ball.

Entree für Nichtmitglieder: Konzert 50 Pfg. Ball 1 Mk.
die ganze Festlichkeit 1,25 Mk.

Personen unter 16 Jahren haben, sobald der
Ball beginnt, das Festlokal zu verlassen.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Die geehrten Bürger hiesiger Stadt werden freundlichst ersucht, aus
Anlaß des Festes zu flaggen.

Schützenverein
Bergcamen.

Bataillonsbefehl!

Am Sonntag, 14. Juni, nachm. 3½ Uhr,

steht das Schützenbataillon bei dem Wirt Herrn **Schnepper** zum
Abmarsch nach dem Übungsplatze in der Camener Schützen-
heide bereit.

Die Alterskompagnie versammelt sich auf dem Übungsplatze
gegen 5 Uhr nachmittags.

Der Major.

Eine steigende Tendenz

in der Zunahme seiner Abonnenten zeigt seit Jahren das täglich
2 mal als Morgen- und Abendblatt erscheinende über ganz
Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche kostenfrei
jeder Abonnent erhält.

Jeden Montag . . . Zeitgeist wissenschaftliche und feuille-
tonistische Zeitschrift

Jeden Mittwoch . . . Technische Rundschau illust. polytechn.
Zeitschrift

Jeden Donnerstag . . . Der Weltspiegel illust. Halbwochen-
Chronik

Jeden Freitag . . . ULK farbig illustriertes satirisch-politisches
Wochenblatt

Jeden Sonnabend . . . Haus Hof Garten illust. Wochenchrift
für Garten und Hauswirtschaft

Jeden Sonntag . . . Der Weltspiegel illust. Halbwochen-
Chronik

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen so-
genannten Parlamentsausgabe, die, noch mit den Nacht-
zügen versandt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den
Abonnenten des „B. T.“ zugeht. — Im Feuilleton erscheint
u. a. der spannende, interessante Roman:

„**Einer meiner Söhne**“ von **A. K. Green.**

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen
Postanstalten des Deutschen Reiches 1 Mk. 92 Pfg. für den
Monat (5 Mk. 75 Pfg. für das Quartal).

Hotels, Pensionen, Restaurants in Bädern und
Sommerfrischen können das „Berliner Tageblatt“
nicht entbehren. Gegenwärtig ca.

80,000 Abonnenten.

Annoncen stets von grosser Wirkung.

Porzellan- u. Glaswaren vorrätig bei
J. Brombach.

Turn-Verein
„Eintracht“, Camen.
Montag den 15. Juni,
abends 8½ Uhr,
Generalversammlung
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung:
1. Jubiläumstangelegenheiten.
2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Sedan-
Ausstellung
k o m m t.

Bekanntmachung.

Am 10. März cr. haben zwei Personen — jeder

fährea. 18—19 Jahre alt und 1,68—1,70 m groß, ge-
kleidet — bei dem Wirt **Friedrich Sichterhann** hier

übernachtet und alsdann gegen Zahlung von 10

2 Fahrräder verpfändet mit dem Bedenken, selbige

im Laufe des nächsten Tages wieder einlösen zu wol-

— Angeblich fuhren sie von hier nach Gütersloh weiter.

Da diese Personen aber bis heute ihrer Verpflichtung

nicht nachgekommen sind, so darf angenommen wer-

den, daß sie die Räder gestohlen haben.

Die Räder sind **Dürrkoppsche** Fabrikate und be-

längere Zeit gebraucht, jedoch repräsentieren sie

immerhin einen Wert von je 70—80 Mark.

Etwaige Eigentümer werden ersucht, sich baldigst

der unterzeichneten Behörde unter genauer Beschreibung

der Räder, Angabe der Fabriknummer und der

zugswelle zu melden.
Die Polizei-Verwaltung: v. Bassa.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis über den im Magistratsbezirk Camen

2. Juni dieses Jahres vorhandenen Viehbestand, das behufs

hebung der Abgaben zur Bestreitung der Entschädigungen für

auf polizeiliche Anordnung wegen Viehkrankheit, Viehbrand oder

genfische getötete oder nach dieser Anordnung an der Seuche ge-
storbene Vieh aufgestellt ist, liegt zur Einsicht vom 13. d. Mts. ab, 14

lang im Polizeibureau (3. Stock) während der Bureaustunden

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind wäh-

rend der gestellten Frist bei der unterzeichneten Behörde einzu-
reichen. Später eingehende Reklamationen finden keine Berücksichtigung.

Camen, den 9. Juni 1903.
Die Polizei-Verwaltung: v. Bassa.

Grasverkäufe

Overberge und Bergcamen!

Mittwoch den 17. d. Mts.

werden Unterzeichnete für die

betreffenden Interessenten den

guten, ersten Graswuchs

in nachstehend aufgeführte Par-

zellen und zwar:

1. **Nachm. 5¼ Uhr,** auf dem,

dem **Hrn. Kaufm. E. Gerdtz** in

Camen gehörenden, ersten

Teil des rechts an der Camen-

Werner Chauffee, diesseits des

Bohnenkofsches Hofes in

Overberge belegenen Grund-

stückes, „neue Kamp“ gt., sowohl

in der größeren Wiese als

auch auf dem eingedrehten

Ackerlandeile und

2. **Nachm. 5¼ Uhr,** in der

dem **Hrn. Landw. C. Brüggenman**

in Südbcamen zugehörenden,

i. d. Gnd. Bergcamen liegen-

den Weide, „am Nordberg“

gt., auf dem südlichen sowie

Grasverkauf

Bergcamen.

Der Landwirt Herr **Schnepper**

Bergcamen läßt

Freitag, den 19. d. Mts.

abends 6 Uhr,

das **Gras** in seinen

Wiesen „im Körbchen“

und „in der Heide“

nummerweise verkaufen.

Anfang 6 Uhr im Körbchen

1/27 in der Heide.

Bergcamen, Juni 1902.

Büscher.

Grasverkauf

Montag den 15. Juni

morgens 9 Uhr,

soil das

sehr gute Gras

in den Wiesen bei der

Mühle in bekannter Weise

verkauft werden.

Anfang an der Mühle.

W. Albert.

Hutter

Grasverkauf

Samstag den 20. Juni,

nachmittags 6 Uhr,

verkaufe ich das

Gras

in **Mertins Wiese** in der Nähe

des Wirts **Brüggenman** zu **Over-**

berge belegen, (beide Schnitte)

in bekannter Weise gegen bar

und Kredit.

Versammlung Wirtschaft **Brüg-**
mann.

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 14. Juni.

Frühstiche 8 Uhr:

Pastor **Tummel.**

Gauptstiche 10 Uhr:

Pastor **Voigt.**

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:

Pastor **Voigt.**

Sedan-

Ausstellung

k o m m t!

Druck u. Verlag von **G. May** in

Camen.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienanbo.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Deutschland.

— **Begegnung Kaiser Wilhelms mit**
König Oskar. Wie die „Polit. Korresp.“
aus Stockholm erzählt, wird in dortigen gut
unterrichteten Kreisen im Juli eine Begeg-
nung Kaiser Wilhelms mit König Oskar
erwartet.

— **„Ich kann nur Amerikaner ge-
brauchen“**, diese Ausrufung soll der Kaiser
nach der „Preuß. Korresp.“ vor einiger Zeit
im Kasino eines schlesischen Regiments ge-
than haben. Die Korrespondenz behauptet, daß die
Kaiserin in gleicher oder ähnlicher Form wiederholt
dieselbe Ausrufung ausgesprochen habe. Die
Bekanntheit mit den Vereinigten Staaten
als Ergänzung moderner Bildung unbedingt er-
forderlich sei.

— **Anstatt der Wahlurnen** sollen im
Wahlkreis Sinsburg-Ortelsburg,
wie der „Fr. Ztg.“ berichtet wird, bei der Wahl
Stimmen verwendet werden, die der Größe der
Wahlbevölkerung entsprechen, um die Unzuver-
lässigkeit der Wahlurnen zu vermeiden. In die-
sem Wahlkreis sollen die Wahlurnen in die
Reihenfolge der Wähler nach dem Wahlge-
heimnis völlig illusorisch zu machen. — Der-
artige große Verhältnisse würden ohne weiteres die
Unmöglichkeit der Wahl herbeiführen.

— **Der Wahlkampf** der sozial-
demokratischen Parteileitung ist auch
im Monat Mai wiederum durch rund 50 000 Mk.
aufgefüllt worden; darunter befinden sich auch
umfangreiche Beiträge von belgischen und ameri-
kanischen Sozialdemokraten. Die Höhe der Bei-
tragssumme variiert von 15 000 Mk. bis herab
auf 1,10 Mk.; drei „Hamburger sozialdemo-
kratische Staatsbeamte“ spendeten 50 Mk.
aus den kleineren Beiträgen geht hervor, welche
große Anzahl von Sozialdemokraten bei Ver-
gütungen, Vereinsveranstaltungen usw. auf-
gelegt, um den Wahlkampf zu führen. Hierin
kann und muß die bürgerliche Partei von den Sozial-
demokraten lernen.

— **(Religion ist Privatsache.)** Das
Lagerwort „Religion ist Privatsache“,
von den Sozialdemokraten im jetzigen Wahl-

kampf wieder viel benutzt wird, um Bauernfänge-
rei zu betreiben, veranlaßt den Verfasser der
lesenswerten Wochenschrift „Wen wählen wir“,
Dr. F. Rohrs-Berlin-Friedenau, an ein be-
zeichnendes Geschickchen zu erinnern; Die So-
zialdemokraten begnügen sich aber nicht mit der
Kriegserklärung an die Religion, sondern sie zeig-
en auch durch Taten, daß sie die Religion
anzurichten wollen. Welchen Zweck hätten sonst
die immer wiederkehrenden Aufforderungen zum
Austritt aus der Landeskirche? Warum erhe-
ben die sozialistischen Blätter ein Freuden-
schrei über jeden angeblichen Rückgang der
Kirche? Sogar unschuldige Kinder werden zum
Gegenstande der religionsfeindlichen Agitation
gemacht. In einem Berliner Blatte erzählte
kürzlich eine Dame, sie habe, als sie vor eini-
ger Zeit in einem Schlächterladen zum Einkauf
verweilte, ein sauberes, hübsches Kind angedet,
das zu einer einfachen Arbeiterfrau gehörte. Sie
wollte dem Kinde etwas Zuckerwerk geben, fragte
aber zufällig vorher, ob es auch beten könnte?
Das Kind bejahte und sagte dann auf Auffor-
derung der Dame seinen Spruch auf. Dieser
lautete:

„Ich bin klein,
Mein Herz ist rein.
Soll niemand drin wohnen,
Als Vassalle“ allein.

*) Vassalle ist der Gründer der Sozialdemo-
kratie.

Der „Vorwärts“, der diese Erzählung eben-
falls abdruckte, hatte die Freiheit, es als
„gleichmaßen geschmacklos zu bezeichnen, ob ein
kleines Kind mit Politik oder in der geschilder-
ten Weise mit Religion aufgezogen wird.“

— **Ein Boykott der Deutschen** durch
die Polen ist von der Ortskrankenkasse
3 in Posen, in der die Polen die Mehrheit
haben ausgerufen worden. An Stelle von 6 zum
1. Oktober ausstehenden deutschen Kassenzu-
gehören 6 polnische Ärzte gewählt. Sieben
deutschen Spezialärzten soll zum 1.
Oktober gekündigt werden. Sie wer-
den durch polnische Ärzte ersetzt.
Vier deutsche Zahnärzte wurden
gleichfalls durch polnische Zahnärzte
ersetzt. Die geschäftlichen Beziehungen zu zwei
deutschen Optikern, sowie zu 4 deutschen Ban-
kagisten wurden aufgegeben. An deren Stelle wer-
den Polen genommen. Außerdem wurde der
Vertrag mit den deutschen Apothekern auf-
gehoben.

— **Der Magistrat in Posen** will den
Wahlkreis der Polen in der Orts-
krankenkasse kassieren. In der am 5. Juni
abgehaltenen Generalversammlung der Orts-
krankenkasse Nr. 3 in Posen waren an Stelle
der am 1. Oktober ausstehenden deutschen
Ärzte polnische Ärzte gewählt worden. Jetzt
hat der Magistrat dem Vorstande ein Schreiben
zugesandt, in dem es heißt: „Dem Vorstande
wird vorläufig verboten, die Beschlüsse der Ge-
neralversammlung vom 5. Juni betreffs An-
derung der Verträge mit den Ärzten, Apothe-
kern, Bandagisten und Kündigung gewisser be-
stehender Kontrakte in Ausführung zu bringen.“
— da wir die Absicht haben, die Beschlüsse der
Generalversammlung aufzuheben.“

— **Derst Schiel** hoffnungslos
krank. Wie ein Telegramm der „Frankf.
Zeitung“ aus München meldet, liegt in Verdes-
gaden der Burenführer Schiel hoff-
nungslos krank darnieder.

— **Auslieferung eines russischen**
Anarchisten. Von 2 Nachener Transporten
begleitet, traf Montag morgen der Anarchist
Preszmann, der an die russische Grenze ge-
bracht wird, in Köln ein. Er soll der russischen
Polizei überliefert werden. Er hat be-
reits in Nachen längere Zeit in Untersuchungs-
haft gesessen.

Ausland.

England.

— **Zwiespalt im englischen Kabi-
nett** und unter der Regierungsmehrheit des
Unterhauses haben Chamberlains zollimperia-
listische Pläne in einer derart drastischen Weise
hervorgehoben, daß vielfach der Zerfall des Mi-
nisteriums prophezeit wird. In der Unter-
hausung vom Dienstag, der bezeichneten
Weise sowohl Chamberlain wie Balfour fern-
blieben, wurde eingehend über die Getreide-
zollfrage und die damit in engster Verbin-
dung stehenden Chamberlains Pläne verhan-
delt. Der Sprecher wollte zwar die Debatte
nur auf die Getreidezollerörterungen beschrän-
ken, drang aber mit diesem Vorhaben nicht durch.
Besonders bemerkenswert waren in der De-
batte einmal die scharfe Opposition des frühe-
ren Schatzkassiers im regierenden Kabinett,
Hicks Beach, gegen Chamberlains
Projekte und andererseits direkt gegen den

Ministerkollegen Chamberlain gerichtete
Erklärung des jetzigen Schatzkassiers Ritchie.

Es handelte sich um einen Antrag
Chaplin, betr. Beibehaltung des Ge-
treidezolls zum Finanzgesetzentwurf. Nach-
dem der Antragsteller und der konservative
Mac Jver den Antrag begründet, nahm Hicks
Beach das Wort gegen den Antrag und ge-
gen Chamberlains Zollpläne, mit denen sich neu-
lich auch Balfour im Parlament identifiziert
hatte. Der Redner fragte, ob die Ansichten
Chamberlains als diejenigen des gesamten Ka-
binetts aufzufassen seien und bemerkte, die Ab-
schaffung des Kornzolls scheine ihm direkt ein
Niegel zu sein gegen die Annahme von Bevor-
zugungsgrundlagen. (Beifall bei der Opposi-
tion.) Er schloß daher, daß die Auffassung der
Regierung als Ganzes die gleiche sei, wie zu
der Zeit, als er Mitglied der Regierung war.
Die Regierung müsse an das Land appellieren.
Der Vorschlag Chamberlains habe die liberale
Partei geeinigt, und wenn die Regierung auf die-
sem Vorschlag besteht, so werde sie die mio-
nistische Partei zerstören. — Schatzkassier Ritchie
erklärte: Die Frage der Vorzugsbehandlung
der Kolonien sei eine große und wichtige, welche
zur Beschlußfassung vor das Land treten würde.
Diejenigen Mitglieder der Regierung, die bisher
gesprochen hätten, hätten nur für sich selber
und nicht für die Regierung gespro-
chen. Er bekenne sich als überzeu-
gter Freihändler und könne sich nicht zu
einer Politik bekennen, welche seiner Ansicht nach
sowohl Großbritannien als auch seine Kolonien
schädigen würde.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde
liberalerseits mehrfach die Auflösung des Pa-
rlaments empfohlen.

— **Mosebery** hielt in der Landwirtschafts-
gesellschaft in Bishop-Stortford eine Rede, in
der er sagte, er zittere vor dem Versuch, durch
Abkehr vom Freihandel die gebrühte
Lage der Landwirtschaft zu bessern, wobei
man von der Bratpfanne ins Feuer fallen könne.
Die gegenwärtigen Erörterungen vergäßen die
Schrecken und Hungersnot, welchen England
1846 entgangen sei und welche wiederzukommen
drohen, wenn England unüberlegt illusorischen
Vorteilen nachgehe.

Russland.

— **In der russischen Armee** gelangt
nach der „Schles. Volkszeitung“ ein neues

Sinnspruch.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken,
Und das Unfähige sagen,
Hat stets gleiche Frucht getragen;
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Zulezt das Unleidliche leiden.
Grillparzer.

Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler
(12. Fortsetzung.)

Herr v. Bachtz, der jetzt in den Salon
hatte, die letzten Worte seiner Gattin ver-
nehmen, er hatte seiner Mutter bis jetzt keine
Anerkennung über Amandas Reisepläne gemacht,
er hielt er jedoch die Gelegenheit für passend
an, und sich seiner Frau halb zuwendend, sagte
er in lakonischem Ton:

„Jedenfalls hat Dein heutiger Besuch in
Steinberg Deiner Reise gegolten?“

„Gewiß, es ist dabei viel zu besprechen.“

„Sagt Ihr den Tag der Abreise fest?“

„Ganz bestimmt noch nicht, doch reisen wir
jedenfalls so bald wie möglich.“

„Das ist reizend“, fiel Gretchen fröhlich ein.

„Wir wollen wir in Steinberg dem Papa die
Reise führen, Ursel hilft mir. Ich habe mir
schon immer gewünscht; aber Mama mochte
es mir nicht erlauben; Papa hat gewiß nichts
gegen.“

„Vorläufig hat Mama wohl noch andere
Sorgen, mir Dir, komme nur nach Steinberg,
dann wirst Du sie bald erfahren“, sprach Am-
anda in erhabenen Art in spöttischem Ton.

„Du hastest mir ja nicht gesagt, daß Mama
reisen will, lieber Eduard“, sagte Tante

Auguste.

„Wir hatten noch nicht Zeit, darüber zu
sprechen, Mama, doch ich denke, Du kennst von
ihren Jahren Amandas Reiselust; dieser
Lust ist kein Hemmschuh anlegen.“

Ein finsterner, argwöhnischer Blick aus den
Augen Amandas streifte Eduard, während er
diese Worte sprach; doch dieser beachtete ihn
nicht, er war seiner Mutter zugewendet, welche
in freundschaftlichem Ton entgegnete:

„Ich freue mich ja nur, wenn sich Deine

liebe Frau zerstreuen will und kann, hier in
Grünfelde wird ja auch ohne sie alles in alter
Weise fortgehen.“

„Und niemand wird mich vermissen, nicht
wahr liebe Mama? In Gesellschaft angenehmer
Art wird hier auch kein Mangel sein, davon
bin ich fest überzeugt, und Eduard wird meine
Reise gewiß recht lang ausgedehnt wünschen.
Jedenfalls treffen unsere Wünsche in dieser Hoff-
nung auffallend zusammen.“

Bornig funkelten die Augen der jungen Frau
ihrem Gatten entgegen. Gleich darauf erhob sie
sich, um das Zimmer zu verlassen.

„Entschuldige, Mama, ich habe aber noch
Toilette zu machen; wir sehen uns später wohl
noch bei dem Diner. Vorher möchte ich nicht ge-
stört sein, da ich verschiedene Briefe zu erledigen
habe.“

„Daß Dich durch mich nicht stören, liebes
Kind“, rief Frau Auguste der Enteilenden ruhigen
Tones nach.

Ursula atmete ordentlich auf, als der letzte
Zipfel von Amandas Schleppe verschwunden war,
wie ein Alp hatte ihre Gegenwart auf ihr ge-
legen.

„Da zieht sie hin, die stolz bewimpelte Fre-
gatte“, lachte Gretchen fröhlich auf. „Was sie
eigentlich von Amandas Plänen mit mir meint?
Sagt Du eine Ahnung davon, Schwager
Eduard?“

„Vielleicht will Iman Dich unter die Haube
bringen und hat Dir einen Bräutigam erwählt.“

„Mir? Du scherzest, Eduard! Eine Haube
will ich noch lange nicht tragen, und einen Mann
mag ich eben so wenig. Ich bleibe bei Papa!“

„Ich glaube aber, daß der Dir zuge dachte
schon Deiner wartet, bald wirst Du ihn kennen
lernen, kleine Schwägerin. Deine Mama ist
vorzüglich in betreff der Töchter, sie müssen
jüngst das Haus verlassen.“

„Du irrst Dich gewaltig, Eduard, ich werde
von Mama keinen Mann besorgen lassen,
meine Jugendzeit ist mir das köstlichste Gut,
um wenn ich mich einmal doch zum Heiraten
entschieden sollte, dann will ich es nur aus
reiner, und übermäßiger Liebe thun.“

„Jugendträume, Gretchen, gehen nicht oft
in Erfüllung, das Leben läßt sich nicht nach unse-
ren Wünschen zurecht schneiden, wir müssen uns
in die gegebenen Formen finden. — Doch, das
lernst Du später einmal aus eigener Erfahrung.“

„Du wirst mir bange machen? Aber.“

Eduard, bei mir kommst Du damit nicht an,
bei mir heißt es: Bange machen gilt nicht!“

„Lieber Eduards Gesicht glitt ein trüber
Schatten, ernst richtete er seine Augen auf die
Mutter, welche in Gedanken versunken vor sich
nieder sah und kaum gehört hatte, wovon sie
eben die Rede war.“

Ursula ging mit Gretchen wieder in den
Garten. Erstere war nicht angenehm durch
Amandas Berührung, sie beruhte fast, der Freun-
din gefolgt zu sein. Stumm schritt sie an der
Seite derselben dahin.

„Was sinnst Du, Liebe? Fehlt Dir etwas?“
fragte Gretchen, die unwillkürlich an Eduards
Worte denken mußte.

„Mir fehlt nichts, Gretchen, aber ich fand
Amandas Benehmen so kalt und sonderbar gegen
mich, kaum hat sie mich begrüßt und nur wider-
willig meine Hand berührt.“

„Das laß Dich nicht stören, Herzchen!
Amanda ist unberechenbar, einmal lebenswichtig
und bezaubernd, namentlich Herren gegenüber,
dann wieder abstoßend und unangenehm, wie es
ihr gerade paßt. Sie hat Launen wie ein Kätz-
chenpferd und läßt sich von niemand regieren;
ich glaube, der arme Schwager hat sein Leid
zu tragen, wenn er es auch nie eingesteht.“

Und diese Frau liebte auch Willibald, so daß
er darüber alles andere vergaß? Hätte er mit
ihr glücklich werden können? Solche Gedanken
unfluteten die Gedanken der holden Ursula und
füllten sie mit bitterem Schmerz.

„Deine Frau soll also wieder reisen, Edu-
ard?“ fragte Frau Auguste ihren Sohn, als
die jungen Mädchen gegangen waren. „Denke,
was das wieder für viele Kosten macht.“

„Diesmal, liebe Mutter, kommt mir Aman-
das Entschluß ganz gelegen. Wollen wir hier
Veränderungen einführen, dann kann es nur wäh-
rend ihrer Abwesenheit geschehen, bliebe sie hier,
so würden wir bei jedem Schritt auf den fest-
gestellten Widerstand stoßen; dies würde unsere
Aufgabe furchtbar erschweren. Mag sie also
nach Scheveningen mit der Schwiegermama ge-
hen, so lange sie will, diesmal bin ich ganz da-
mit zufriedengestellt. Stimmt Du mir darin
nicht bei, Mama?“

„Im Grunde wohl, obgleich ich auch wie-
der Bedenken trage. Sieht sie nach und nach
Veränderungen eintreten, dürfen sie ihr weniger
auffallen, als nach längerer Zeit eine ganze
Menge derselben. Das viele Geld, welches die

Reise jetzt wieder kostet, könnte zu manchem an-
deren dienen; endlich muß doch Deine Frau er-
fahren, woran es mangelt, sonst wird sie nie-
mals klug.“

„Du kennst sie eben nicht, wie ich sie kennen
gelernt habe, liebe Mutter, wäre sie durch Ver-
muthungen zu heilen, dann hätte es schon ge-
schehen müssen, denn an guten Ermahnungen
ließ ich es nicht fehlen; damit erreichte ich aber
immer das Gegentheil. Ihre Eitelkeit ist stets
gekränkt, wenn sie nicht vollständig herrschen
kann, sie verlangt immer noch Anbetung von
mir und sieht im kleinsten Tadel eine Zurück-
setzung und Mangel an Liebe.“

Wenn sie sich entschließen könnte, in der
Wirtschaft nachzusehen, würde sie wohl von selbst
manches finden, was nicht hinzugehört.“

„Glaube das nicht, Mama! Wo hätte sie
dies lernen sollen? Zu Hause war sie zu kurze
Zeit, und in der Pension wird derartiges nicht
gelehrt. — Hier studiert sie nur Modenblätter
oder liest Romane, sie mußiziert, wenn Hörer da
sind, welche sie genügend bewundern, und an
denen fehlt es meistens nicht. Stets hastet sie
nach Unterhaltung und Zerstreuung, der Ernst
des Lebens existiert nicht für sie.“

„Aber das Kind“, warf Tante Auguste nach-
denkend ein, „hat das Kind sie nicht ernster ge-
stimmt?“

„Auch das nicht, sie liebt Malvin abgöt-
terisch, aber wie ein schönes Spielzeug, mit dem
sie sich zeitweise beschäftigen kann. Findet er
sie, dann schickt sie den Knaben fort und über-
läßt ihn bezahlten Wärterinnen. Du siehst,
liebe Mutter, meine Sorge ist voll berechtigt,
an äußerer und innerer fehlt es mir nicht. —
Wenn Amanda jetzt verheiratet wird, wird sie lebens-
würdiger heimkehren, und wir haben inzwischen
freie Hand.“

Graf Brühl hatte in seinem Leben noch nie
so viel zu denken gehabt, wie seit dem Ritt durch
den Wald, welchen er mit seiner schönen Cousine
gemacht.

Bis in den späten Abend und die Nacht
schwebte ihm das goldhaarige, wundervolle Feen-
kind vor Augen, das er eben so schnell verschwin-
den gesehen, wie eine trügerische Erscheinung
dieser Art, die ihn aber in einem Moment ver-
wandelt hatte, gerade wie es in den Märchen-
büchern so wunderschön und rührend beschrie-
ben ist.

Feldgeschütz Modell 1900 und zwar ein Schnellfeuergeschütz mit Rohrrücklauf, jedoch ohne Schutzgilde, zur Einführung. Rantshupuffer und eine Flüssigkeitsbremse bewirken bei ihm den Rohrrücklauf, und es besitzt eine Spornlafette und feuert 15 bis 20 Schuß in der Minute. Seine ballistischen Leistungen entsprechen den Anforderungen an moderne Feldgeschütze. Der vom Artilleriegeneral Dworschitz dem Zaren eingereichte Bericht über das Geschütz beurteilt die Schilde abfällig.

Westfalen und Rheinland.

Handel und Industrie.

Samen, 13. Juni.

Zahlreiche Ruhrzechen verstärken infolge des starken Kohlenabfahrs ihre Belegschaften; die Löhne ziehen wieder an.

Kohlenyndikat und Magerkohlenzechen. Entgegen den neuerlichen Mitteilungen, wonach zwischen dem Kohlenyndikat und den Magerkohlenzechen eine Einigung stattgefunden haben soll, ist die Rh.-W. Ztg. in der Lage mitzuteilen, daß eine derartige Einigung tatsächlich noch nicht stattgefunden hat. Es sind im Gegenteil neuerdings wieder von einer aus der Gruppe der Magerkohlenzechen heraus gebildeten Kommission mit den Vorständen der führenden Syndikatszechen Verhandlungen angeknüpft, die zum Zwecke haben, die Hauptzechen dafür zu gewinnen, daß von Seiten des Syndikats den Magerkohlen gegenüber, wie es ihre Erzeugnisse erscheinen, eine liberalere Handhabung der Verkaufsbedingungen Platz greifen dürfte. h. a. so, daß den Magerkohlenzechen im Verlaufe mehr Selbständigkeit namentlich ihrer privaten Kundschaft gegenüber zugebilligt werde. Ob und inwieweit die Magerkohlenzechen mit ihren Bestrebungen Erfolg haben werden, läßt sich noch nicht absehen. Es ist aber anzunehmen, daß das Syndikat wenigstens einen Teil ihrer Wünsche berücksichtigen wird, wie auch als feststehend zu betrachten ist, daß die Magerkohlenzechen die Sache nicht zu einem casus belli benutzen, sondern sich auch mit geringem Entgegenkommen zufrieden geben und den Vertrag unterschreiben werden. Um festgelegte schriftliche Abmachungen, die in dem Vertrage enthalten wären, könnte es sich ja dabei überhaupt nicht handeln, sondern nur um event. mündliche Zusicherungen seitens des Syndikats-Vorstands. Daß die Zechen Langenbrunn und Rheinpreußen dem Syndikat nicht beitreten werden, gilt als sicher.

* Samen, 13. Juni. (Knappschäftliches.) Aus der letzten Sitzung des Vorstandes des allgemeinen Knappschäftsvereins ist nachfolgendes zu be-

richten: der Vorschlag des Kuratoriums, einen Knappschäftsrat herzustellen für die dem Knappschäftsverein durch vorchriftswidrige Ueberweisung eines Knappschäftsmitgliedes an einen Heilbader erwachsenen Unkosten, wird genehmigt. Eine Witwe beantragt nachträglich Zahlung des Unterschiedes zwischen der Knappschäftsrente und der Unfallrente. Der Antrag ist an und für sich berechtigt, nur sind 34,55 Mk. verjährt. Der Vorstand verzichtet auf den Einwand der Verjährung. Ein Unfallinvalid hat Nachzahlung von Kindergeld beantragt, welches ihm entgegen der Entscheidung des Reichsgerichts in Sachen Heide gegen den Allgemeinen Knappschäftsverein auf die Unfallrente angerechnet worden ist. Der Anspruch ist gerechtfertigt; verjährt sind 132,88 Mk. Vorstand beschließt, auch in diesem Falle auf den Einwand der Verjährung zu verzichten. Drei von den zuständigen Geschäftsausschüssen beauftragte Anträge auf Gewährung des vollen Krankengeldes an Augenranke während der Heilstättenbehandlung werden genehmigt.

Samen, 9. Juni. Die Errichtung eines Oberlandesgerichts Düsseldorf, das von dem Oberlandesgerichtsbezirk Hamm die Städte Essen und Duisburg erhält, ist für 1904 endgültig beschlossen.

Dortmund, 11. Juni. (Selbstmord.) Vorgestern, gegen 2 1/2 Uhr nachmittags, erschloß sich im Restaurant Espelöer — vis-a-vis dem Olympia-Theater — auf dem Abort ein bisher unbekannter Bergmann, anscheinend aus Linen stammend. Mit Arbeitskleidung angetan, erschien der Lebensmüde im genannten Lokal und erzählte, daß er seine Braut, mit der er gestern in den Ehestand zu treten gedachte, vom Bahnhof abholen wolle und forderte einen Schoppen Brantwein. Nachdem der Mann sich die nötige Kourage angetrunken, begab er sich an den bereits erwähnten Ort und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Der Selbstmordkandidat wurde draußen noch lebend angetroffen und sofort ins Hospital expediert. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, bleibt abzuwarten. Tugend welche Papiere, aus denen die Persönlichkeit des Mannes festzustellen gewesen, fanden sich bei dem Fremden nicht vor.

Herforn, 11. Juni. Die Auslieferung ist durch eine Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgehoben worden. Eine Anerkennung der Organisationen der Arbeiter bleibt ausgeschlossen.

Bochum, 12. Juni. Ein charakteristisches Beispiel polnischer Anmaßung wird der „Rh.-W. Ztg.“ mitgeteilt. Der bekannte Agitator des Polenbundes Stanislaus Kunz aus Bitterfeld, früher zu Uedendorf, der es verstanden hat, die Polen der Gemeinde Uedendorf aufzureizen, weigerte sich vor einiger Zeit, in einem Prozesse gegen den Leiter der Polenbewegung im Westen, Anton Drejski, sein Zeugnis in deutscher Sprache abzugeben, weil Polnisch seine Mut-

tersprache sei. Erst als der Vorsitzende in berechtigter scharfer Weise ihn auf das Ungebührliche seines Verhaltens und dessen Folgen aufmerksam machte und ihm erklärte, daß für deutsch-rebende Zeugen die deutsche Sprache die Gerichtssprache sei, bequimte sich Kunz zur Ablegung des Zeugnisses in deutscher Sprache. Kunz legte aber gegen den Vorsitzenden Beschwerde beim Ober-Landesgericht ein, weil er sich in seiner „Ehre als Pole“ gekränkt fühle. Die Beschwerde ist in allen Instanzen abgewiesen und das Verhalten des Vorsitzenden als korrekt bezeichnet worden.

Bochum, 11. Juni. (Freigesprochen.) Der Buchhalter Josef Thomas vor hier, den die Strafkammer wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wurde nach erfolgreicher Revision beim Reichsgericht durch die Strafkammer freigesprochen.

Herne, 12. Juni. (Hundetrenne.) Eine hiesige Familie besaß einen jungen Hund, der sehr bissig war. Da er diese Untugend nicht ablegen wollte, verschenkte man ihn vor 14 Tagen an einen Herrn aus Menden, der ihn mit der Bahn nach Hause schickte. Kurzlich stellte sich der Hund, mehrfach verletzt, blutend und totnühe wieder hier ein. Wie sich herausstellte, hatte das treue Tier den Weg von Menden bis nach Herne in ganz kurzer Zeit zurückgelegt.

Kemfheid, 12. Juni. (Verbraucht.) Hier kam ein kleiner Knabe einem auf dem Felde angemachten Feuer zu nahe und verbrannte.

Köln, 12. Juni. (Kölnischer Humor.) Daß die Kölnen Sängern trotz ihrer Niederlage den Humor nicht verloren haben, beweist nach dem Bericht eines Ohrenzeugen folgender Ausspruch, den ein biederer Sängern während einer Unterhaltung über den Verlust der Kaiserkrone tat. Er meinte: „O wat! De Kett wor kapot, do han mer se nach Berlin geschick. Wann se gemaat es, holen mer se uns wider.“

Köln, 11. Juni. (Selbstmord.) In einem hiesigen Gasthofe hat sich ein Prokurist aus Bannleben erhängt.

Düsseldorf (Kreis Bergheim), 11. Juni. (Erstickt.) Hier wollte das 11jährige Töchterchen eines hiesigen Einwohnens einen Luftballon, wie man sie auf Kirmessen kaufen kann, aufblasen. Dabei plachte derselbe und mit dem schnellen Atemholen verschluckte das Mädchen das Mundstück des aufblasenden Spielzeuges, welches sich in der Luftröhre festsetzte. Das unglückliche Kind mußte vor den Augen seiner Angehörigen erstickend, da nicht gleich ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Bonn, 11. Juni. (Todessturz.) Ein 26jähriger Dekorationsmaler von auswärts, der bei einem hiesigen Meister angestellt ist, führte abends in der Küche eines Hauses an der Heerstraße eine Arbeit aus. Dabei rutschte die Leiter aus, so daß der junge Mann zu Boden stürzte und das Genick brach.

Wahn, 11. Juni. (Weim Spahnstücken vernünftigt.) Ein hiesiger Arbeiter, welcher auf

der Spiegelglasfabrik in Porz auf Nachtschicht anwesend war, ging mit einer Floßerbüchse in den Garten, um Spahen zu schießen. Als plötzlich ein Schuß fiel, hörte man Silberklänge, man eilte hinzu und fand den Mann fast leblos im Garten auf dem Boden liegen. Die Büchse war in schlechtem Zustande. Der Schuß ist zurückgeschlagen und dem Mann ins Gesicht gedrungen, infolge dessen der Schwerverletzte in wenigen Minuten starb. Er war verheiratet und Vater von fünf unehelichen Kindern. Es ist dieses — schreibt die „Bonn. Reichsztg.“ zu der Meldung — für die Eltern ein sehr trauriger, weil schon im jungen Mannes umso trauriger, weil schon im ihrer Söhne in den besten Jahren vernichtet sind, einer auf der Dynamitfabrik bei Wahn und der andere auf dem Schießplatz Wahn.

Zum Falle

Prosper Arenberg

wird der „Rh.-W. Ztg.“ im Anschluß an die Mitteilungen über das frühere extravagante Leben des Prinzen Prosper Arenberg während seiner Leutnantszeit in Münster geschrieben: Die geschehenen Rohheitsausbrüche des „tollen Arenberg“, wie er im 4. Kürassier-Regiment unter der Hand allgemein genannt wurde, hatten schließlich trotz der reichlich ausgetretenen Schweigegeld doch zu einer dienstlichen Meldung des Prinzen beim Regiment wegen gröblicher Mißhandlung von Untergebenen geführt. Es gab noch Leute, die sich nicht, auch für schweres Geld nicht, in die Menschenwürde von einem hochgeborenen Prinzenbold ungestraft herabwürdigend lassen wollten. Die vom Oberst pflichtgemäß eingeleitete Untersuchung ergab alsbald die Feststellung einer von Erzessen der tollsten, rohesten Art. Um in einem Fall zu erwähnen, welcher in der Bismarck-Münsters seiner Zeit viel besprochen wurde und sehr viel böses Blut gemacht hat, hatte Prosper Arenberg einmal in angeheitertem Zustande ein Kürassier-Regiment, der schlecht begriff, freies Pferdehänger auf den bloßen Kopf legen lassen. Dem armen Teufel wurde dann die Feldmütze aufgesetzt und auf dieser mußte ein anderer Kürassier mit der flachen Hand in voller Wucht schlagen, sodaß dem mißhandelten Soldaten der Unrat an Stirn und Nacken herunterfiel. Hinterher allerdings schenkte der Prinz dem Mißhandelten ein Goldstück. Ohne Frage hätten für diese und ähnliche Brutaltaten vor dem Kriegsgericht zu verurteilen die schwersten Strafen des Prinzen Prosper erwartet. Darum mußte bei Zeiten vorgebeugt werden! Sobald Prinz Prosper von bier abgezogen werden sollte, droht die Dinge Wind erhaben zu haben, fuhr er mit dem nächsten Kurierzuge nach Münster und beriet sich mit dem dortigen Kommandanten, dem bekannten Zentrumsabgeordneten Prinzen Franz v. Arenberg, und das Resultat dieser Konferenz war die durch Vermittelung des Kronprinzen bewirkte sofortige Verlegung

Wiedersehen wollte er sie, wiederfinden mußte er sie, das allein fühlte er klar, eine Unruhe ließ ihn auf seinem Lager nicht rasten. Als das erste Frühstück im Osten erschien, erhob er sich, kleidete sich in Zivil, legte einen langen grauen Mantel um, dann ging er hinunter in den Stall, wo seine Kasse stand. Der Pferdebesitzer war dabei, die Tiere zu füttern und zu putzen; von ihm ließ sich der Graf seinen Renner hinausführen.

Dann ging er in den dunklen Wald. — Er hatte nur einen Wunsch, nur ein Verlangen, die Waldnymphs möchte ihm begegnen, ja, es war ihm zu Mut, als müsse er sie hinter den dichten Büschen versteckt sehen, wenn er einen Schimmer des goldenen Sonnenlichts funkelnd und strahlend erblickte.

Dann fiel ihm ein, daß es noch so zeitig am Morgen sei, da schlummerte die Holbe wohl noch, da spielten gewiß helle, schöne Träume in dem reizenden Köpfchen. — Ob auch nur der leiseste Gedanke an ihn sich in diese Träume verwebte? Ob nicht sein Denken das ihre wach rief? Konnte sein Sehnen dies nicht vielleicht bewirken?

Husch — husch, lief ein Häschen durch den Wald, es setzte sich auf die hohen Hinterbeine und sah nach dem Reiter. Jetzt konnte er dies wagen, denn noch kamen die bösen Männer nicht mit den Feuerschlingen, das mochte das Tierchen wohl von seinen klugen Eltern erfahren haben, aber jetzt spitzte es doch die Nase, schnupperte in die Luft und hui, hopp-hopp, war es in eiligem Lauf in den Büschen verschwunden.

Da erkante Hundegebell, dann hörte der Reiter ein Biebschen pfeifen. Hell und freudig schallte es durch die hohen Nadelbäume.

Ein Jäger kam ihm entgegen. Man war in dem Forsthaus also schon wach, vielleicht war da das schöne Mädchen auch schon auf.

Dem Reiter pochte das Herz, der Gedanke, Winfrieda zu treffen, vielleicht sogar sprechen zu hören, berührte ihn förmlich.

Josef, der uns schon bekannte Forstlebe, war an dem Grafen mit kurzem Gruß vorübergegangen; als dieser eine Strecke weiter geritten war, blieb der junge Mann stehen und schaute dem Reiter aufmerksam nach. — Dann machte er kehrt und ging, im dunklen Grün auf einem Steinpfade verborgen, wieder in der Richtung nach der Forsterei.

„Das gilt der schönen Dame“, flüsterten seine vom ersten Flamm beschatteten Lippen, „es ist derselbe Herr, welcher gestern hier war.“

Der Graf ritt auf dem weichen Waldboden fast lautlos — jetzt sah er das mit Hirschknochen geschmückte Haus vor sich liegen. Sein Blick richtete sich auf das Giebselstern, wo die Hasen blühten.

Er hielt sein Pferd an. Unverwandt blickte er auf die weiß verhängten Fenster, doch nichts regte und bewegte sich dahinter.

Lange Zeit stand er da, wie von einem Zauber gebannt. — Da — endlich — eine leichtes Bewegen der Gardine, eine weiße Hand, welche den Vorhang löste. — Dann wurde das Fenster geöffnet, der wundervolle Kopf der jungen Dame neigte sich einen Moment hinaus, als ob sie den Atem des Waldes trinken wollte, um ihn mit durstigen Zügen in sich aufzunehmen.

Bis jetzt hatte Graf Brühl sich hinter den dicken Baumstämme verborgen gehalten, jetzt machte er eine Bewegung, sein Kopf ging vorwärts. —

Da bedeckte plötzlich ein tiefes Rot das Gesicht der Beobachteten, und im Augenblick war die liebliche Erscheinung verschwunden. Das Fenster wurde hastig geschlossen, der Vorhang fiel nieder. Nichts war zu sehen.

Vielleicht kommt sie noch einmal? — Und wenn sie nun vor der Thür erschiene? —

Lange wartete der hohe Herr, sehr lange, aber ganz vergeblich. — Da meinte er Pferdegetrappel zu vernahmen. Sehen sollte ihn hier niemand, er schlug den Rückweg ein. Langsam ritt er wieder den Walddamm hinunter, welchen er gekommen war. — Da trat Josef aus den Büschen.

„Vergeßliche Mühe, mein lieber Herr“, murmelte er, während ein Lächeln seine roten Lippen umspielte. Dann sah er noch ein Weichen nach dem Giebselstern und beruhigt begab er sich wieder auf den unterbrochenen Gang in den Wald.

Hier begegnete er der Gutsdörferin von Grünfelde, er bemerkte, daß sie ebenfalls dem Forsthaus zustrebte.

Verwundert schaute er ihr nach, nachdem sie an ihm vorüber war, und er ihre Frage nach dem Förster beantwortet hatte.

Was wollte die Gnädige so früh? Ueberhaupt war es merkwürdig, daß sie schon wieder kam, gestern war sie ja erst da. Langsam und nachdenklich setzte Josef seinen unterbrochenen Weg fort.

De Gedanke an den fremden Herrn ließ ihm keine Ruhe, immer kam er nach, was der eigentlich hier suchte. Wollte er das schöne Fräulein sehen? Er hatte bemerkt, wie Winfrieda sich schnell vom Fenster entfernte, als sie den Reiter erblickt, und eine innere Befriedigung durchzog ihn dabei.

Graf Brühl langte bald danach auf Steinberger Boden an. Die Sonne schien bereits auf den Feldweg, den er eingeschlagen.

Da sah er einen andern Reiter sich entgegen kommen, ohne Mühe erkannte er die stolze Figur Herrn v. Holzendorfs.

„Sieh da! schon so früh auf dem Pferd? Ich glaube dich noch tief in den Federn, Ottomar; doch es freut mich, daß du dich in der schönen Luft erfreust. Nun kommst du mit mir ein Stück Weges kommen; ich muß einige Anordnungen treffen, dann fahren wir zusammen heim, um gemeinsam den Morgenimbis einzunehmen.“

„Es ist schön auf Deinem Gute, Onkel, und du mußt Deine Freude an dem reichen Besitze haben.“

„Hm, hm!“ meinte Herr von Holzendorf. „Es giebt auch manches Aergernis.“

„Das kann man in jeder Lebensstellung haben, Onkel!“

„Das sind Ansichten!“

„Ihr habt aber doch reichen Ertrag aus dem Boden, aus den Forsten und den Seen, eine fortwährende, sichere Einnahme, welche die Kosten reichlich einbringt.“

„Es wäre zu wünschen, daß dies immer der Fall ist“, meinte Herr von Holzendorf. „Die wirtschaftliche Unterhaltung schien ihm jedoch nicht zu behagen, ein Stück Weges sprach er nichts, dann meinte er: „Ich will mir kurz doch auf ein paar Wochen herkommen lassen, er wird dich besser zu unterhalten verstehen als ich.“

„Ueberdies“, fuhr er fort, „hat er schon lange den Wunsch, nach Steinberg zu kommen; er ist ein munterer, etwas übermütiger Gesellschafter, da wird es hier lebendig werden, wenn meine Frau ins Bad gereist ist.“

„Wann will die Tante reisen?“ fragte Ottomar.

„Das wird sie wohl am besten wissen, darum mußt du sie befragen; ich lasse sie alles einrichten, wie es ihr beliebt, dann gehe ich ruhig meinen Weg.“

Ob diese Ansicht die richtigste war, darüber dachte Ottomar jetzt nicht nach. Seine Gedanken kehrten immer wieder in das Forsthaus zurück. — Auch sein Onkel sprach nicht viel; er gab den Leuten Befehle, und dann ritten die Herren dem Schlosse zu, wo das Frühstück von beiden allein eingenommen wurde, da die Dame des Hauses sich etwas unwohl fühlte und noch nicht aufgestanden war.

Zum Diner erschien sie jedoch in großer Toilette und gab ihrem Gatten die Absicht kund, gleich nach beendetem Mahl nach Grünfelde zu fahren. Sie habe Sorge um Amanda, welche gestern so zerstreut und aufgeregter gewesen, und mit welcher sie noch so viel über die beabsichtigte Reise zu sprechen habe, wozu sie gern bei ihrer Eile gar nicht gekommen sei.

Dann wunderte sie sich, daß reichen gar nichts von sich hören ließ. Sie habe sie so dringend aufgefordert, nach Haus zu kommen.

Dabei warf sie einen Blick auf Ottomar, hoffend, auch er werde sich naürlich darüber ausprechen und seine Sehnsucht, die Cousine kennen zu lernen, ausdrücken.

Ottomar blickte auf seinen Teller; hatte keine Ahnung von dem was seine Tante beabsichtigte?

„Wollen die Herren mich auf meiner Begleitung?“ Die Blicke der Dame richteten sich auf Ottomar und den Gatten.

„Gewiß, gewiß, Tante! Ich war recht lange nicht in Grünfelde und gehe einmal wieder mit dir“, beilegte sich Herr Holzendorf seiner Frau beizustimmen. „Aber ich wird uns Ottomar gern begleiten, hier findet er ja keine Unterhaltung.“

Mit einer Bewegung brühte der Herr die Zustimmung aus.

Kurz vor Grünfelde trafen die Steinberger mit Ottomar zusammen. Sie trafen sofort auf er mußte zu ihnen einsteigen.

„Wie geht es Amanda?“ begann Herr von Holzendorf sofort. „Sie war gestern eigentümlich, da wollte ich doch gleich nach ihr sehen.“

„Sie war heute früh schon zu Euch geritten“, meinte Ottomar erklart.

„Zu uns? Gewiß! Gestern war sie uns, heute habe ich sie nicht gesehen“, meinte die Dame bestimmt.

„So? Sie sagte es mir, darum mußte es glauben.“

Ein sehr ernstes Zug legte sich um Ottomars Mund, doch schwieg er.

Im Turmzimmer wollte Gretchen Ursula. Erstere hatte die Freundin hierher geführt, um ihr die schöne Aussicht zu zeigen, sie mit aller neuen bekannt zu machen.

„Sieh da!“ rief sie, freudig auf eine neue Equipage entend, „die Eltern! Komm schnell!“

Sie, die Wendeltreppe hinunter, lief sie zum großen Thor, welches in den Wald führte. Hier erwartete sie den Wald, sie sah ihr Tuch hervor und schwenkte es freudig begrüßend.

„Sieh doch, unsere Tochter!“ „Gretchen?“ riefen Herr und Frau von Holzendorf gleicher Zeit.

Die beiden Herren auf dem Rückweg trafen sich Gretchen zu; das junge Mädchen erkannte sie. Wer war der fremde Offizier? Sie kannte ihn gar nicht, und Ottomar sah ihn?

Ein schneller Blick, und Graf Brühl sah Gretchen's Gestalt überfliegen. Es war ein reizendes, jugendfrisches Gesicht, eine graziose Gestalt, mit lebensvollen, ungenutzten Bewegungen, kein Gedanke erinnerte an das, daß sie Amandas Schwester sei, bei der

Prinzen Prosper in die Schutztruppe von Südwestafrika. Die schleunige Abreise Prosper nach dem dunklen Erbeile hatte denn auch naturgemäß den Erfolg, daß in der wegen Mißhandlung eröffneten Untersuchung Stillstand und Stockung eintrat; doch soll vom Regiment aus rechtzeitig über den Prinzen Prosper ausführlich nach Berlin berichtet worden sein, so daß im Kolonialamt sich nachher niemand mit Unkenntnis herausreden konnte. Man hat den Eindruck, daß Prinz Prosper damals seine Aktion zur Eistierung der Untersuchung mit großer Geistesgegenwart, sowie mit staunenswerter Schnelligkeit in Szene gesetzt hat, was für damals wenigstens durchaus nicht auf eine Trübung seiner Geisteskräfte schließen läßt. Ohne Zweifel hätte die Verwandtschaft den Prinzen zweckmäßig schon damals zu gründlicher Auskulturation in ein Sanatorium oder eine Kaltwasser-Heilanstalt fieden können, aber Prinz Prosper mochte weder die goldene Freiheit entbehren, noch sich entmündigen lassen. Darum wurde der Ausweg schleuniger Abkommandierung nach Südafrika gewählt, — zu seinem Unheil, wie die Zeit gar bald gelehrt hat. Jedermann aber fragt sich, wie konnte das Berliner Kolonialamt einen jungen extravaganten Offizier, der schon unter unserem nordischen Himmel sich allzu sehr den bösen Geistern des Alkoholismus hingegen hatte, nun gar nach den sonnenbeschienenen Steppen Südafrikas schicken, wo erfahrungsmäßig schon der mäßige Genuß von Spirituosen für den Europäer eine große Gefahr bedeutet und leicht den berüchtigten „Tropenkoller“ zur Folge hat.

Eine Amputation in der Hypnose.

Aus London wird berichtet: Zum ersten Male in der Geschichte der Chirurgie in England ist bei Ausführung einer schweren Operation Hypnose als Suggestum an Stelle der gewöhnlichen Betäubungsmittel zur Anwendung gelangt. Der Versuch ist von Dr. Frank Aldrich in Clapton, der sich eingehend mit dem Studium des Hypnotismus befaßt hat, gemacht worden, als er einer 33jährigen Dame das Bein amputieren mußte. „Vor zwei Wochen“, sagte Dr. Aldrich dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes, „wurde ich zu der Patientin gerufen, die an Geschwüren in der Gegend des Kniegelenks litt. Bei einer früheren Operation war bereits ein Knochen entfernt worden; sie litt schon seit mehreren Jahren große Schmerzen und war körperlich sehr heruntergekommen. Die notwendige Amputation fürchtete sie wegen des Chloroforms, und dieses war in ihrem Fall auch nicht anwendbar. Da ihr Vater seine Einwilligung gab, begann ich eine Woche vor der Operation mit der Hypnose. Nach 30 Sekunden wurde sie anästhetisch, und die Hypnose, die ich vordem vornahm, dauerte eine halbe Stunde. In

studiert schien. Dann erschien eine zweite junge Dame hinter ihr, sie wartete ruhig auf die Annäherung der Gäste. Wer war diese? Mit vornehmer Haltung trug sie den entzückenden, einfach freistehenden Kopf auf dem mit seltenem Schmuck gebauten Körper. Edward stellte sie seinen Schwiegervater vor: „Fräulein Ursula von Holzstädt, mein Cousine.“ Frau von Holzendorf sah auf den Namen die Genannte an. „Ach, ich entsinne mich Ihrer, mein Fräulein; wie hübsch, daß Sie einmal hier sind!“ „Ich kam mit Tante Auguste auf deren kühnste Bitte, und weil Gretchen sich so schwer mit mir trennen mochte,“ entgegnete Ursula lächelnd.

„Wie? Deine Mutter ist hier? Edward, sprichst ja noch gar nichts davon?“ „Weil ich Euch überraschen wollte.“ „Das ist ja sehr hübsch, lange sah ich Deine Mutter nicht! Bleibt sie lange hier?“ fragte Herr von Holzendorf.

„Das wird sie wohl erst später bestimmen,“ meinte Edward, „aber nun kommt, wir wollen das Haus geben und nicht die ganze Unterhaltung brauchen.“

Amanda durchlief ein plötzlicher Schreck, als sie den Besuch ankündigen hörte; sie begrüßte die Mutter und flüsterte schnell:

„Mama, wenn die Rede davon ist, dann ist ich heute früh in Steinberg gewesen,“ ist nur der Schwiegervater wegen.“

„Schade, daß ich das nicht früher mußte,“ habe Edward erzählt, daß ich dich seit gestern nicht gesehen. Was hast Du? Du bist blaß geworden.“

Amanda preßte die Lippen zusammen, ein Ausdruck des Erschreckens ging über ihr Gesicht; gleich darauf wandte sie sich zur Begrüßung an ihren Vater und Ottomar.

Edwards Auge ruhte mit finsternem Ausdruck auf dem Antlitz einer Frau. Sein Herz zuckte zusammen, als er sich fragte: sie hat mich belogen. Da sie nicht in Steinberg gewesen, konnte sie auch keinen Boten dort empfangen haben. Sie hatte ihm ein Märchen aufbinden wollen, und er war gut genug gewesen, es zu glauben. Es war nicht ein körperlicher Schmerz, welcher ihn blühen ließ, sondern eine geistige, eine geistige Verwirrung. Also hatte sie seine geistige Verwirrung ignoriert? Sie war dem Empfang seiner Mutter aus dem Wege gegangen? Sie hatte keine Liebe mehr für ihn empfunden, wenn sie seine Wünsche in dieser Weise mißachtete.

Einen schenen Blick wagte Amanda nach Edward, doch dieser beachtete sie nicht, langsam schritt er mit Herrn von Holzendorf dem Salon zu. Amanda folgte mit ihrer Mutter,

der Hypnose wurde sie dann eines Abends in ein anderes Zimmer gebracht, das im Hause nebenan lag; ihr Bett wurde auseinandergenommen und wieder zusammengelegt, und trotz des Lärms hörte sie nichts und war beim Erwachen natürlich sehr erstaunt, sich in einer anderen Umgebung zu finden. Am Mittwoch früh hypnotisierte ich sie und suggerierte ihr, sie würde beim Erwachen keine Empfindungen im Knie haben. Das war auch tatsächlich der Fall. Um 4 Uhr nachmittags hypnotisierte ich sie wieder, ohne irgend etwas von der bevorstehenden Operation zu sagen. Sie wurde vom Bett auf den Operationstisch gehoben; inzwischen waren ein Chirurg aus einem Londoner Krankenhaus und ein Kollege gekommen. Um 4.50 Uhr begannen sie mit der Operation, die um 5.10 Uhr beendet war. Ich erweckte die Patientin um 5.15 Uhr, und um 5.30 Uhr hatten wir alle das Haus verlassen. Während der Operation sagte ich zu der Patientin, daß ihr Bein unterhalb des Knies abgenommen würde. Sie lagte und sagte: „Gut halten Sie meine Hand.“ Als der Nerv getrennt wurde, packte sie meine Hand fest. Nach dem Erwachen sagte sie: „Ich fühle Stiche und Nadeln.“ Symptome von Schreck zeigten sich nicht. Puls und Temperatur waren und sind bis heute vollkommen normal. Nach der Operation aß sie um 6 Uhr eine kräftige Mahlzeit.“ Die Wärterin erzählt, dies wäre der wunderbarste Fall, der ihr je in ihrem Beruf vorgekommen sei. Sie gab der Patientin während der Operation Portwein und Wasser, und sprach die ganze Zeit mit ihr. Die Nerven waren etwas unglücklich und hatten für alle Fälle Chloroform mitgebracht. Jetzt ist die Patientin gut und sieht besser als je aus.

Vermischtes.

— Kaiserankedoten vom Gesangs- wettstreit. Während des Frankfurter Sängerwettstreits kam der Kaiser fast nach jeder Nummer in die Preisrichterloge (siehe Seite 1) an die Kaiserloge; er unterhielt sich dort mit den Herren wie mit alten Bekannten. Hierunter ungenau. Verschiedene Herren saßen in der Loge. Der Kaiser sehr zuvorkommend, aber auch sehr ablehnend. Zum Beispiel: „Die Unglücksmenschen haben bei jedem richtigen Tone vorhergesungen. Als der Potsdamer Junge, äußerte er: „Da singt mein Schneider mit, p. s. e. mal an, da stehe er!“ (Große Heiterkeit.) Bei nicht wurde der Preischor von sämtlichen Vereinen in die Höhe getrieben (1 bis 1 1/2 Töne); das war natürlich außerordentlich anstrengend. Da sagte nach den Br. R. der Kaiser: „Sehen Sie sich doch die Menschenkinder an, ich habe es durch mein Glas gesehen, die Menschen werden ja braun und blau im Gesicht! Die Chöre sind auch viel zu schwer; — ich werde das Kompositionen im deutschen Reich auf zehn Jahre verbieten! Wenn jetzt ein Verein singe: „Wer hat dich, du schöner Wald“ — der würde die ganze Sache machen.“ Der Kölner Männergesangsverein sang „Meeresstille“. Der Kaiser meinte: „Nun hören Sie doch diese Komposition; die Menschen sind 65 mal „geschwinde“ — geschwinde“ und 72 mal „aus Land — aus Land!“ und das nennt der Komponist eine Seefahrt! — Sehen Sie mal, in diesem Vereine singen vier Friseur und zwei Photographen mit; das interessiert mich besonders. Ich will immer wissen, welche Berufsstände in einem Gesangsvereine vertreten sind!“

— Eine Familienrede des Reichskanzlers. Dieser Tage hat in Doberan (Mecklenburg) der „Familientag“ derer von Bülow stattgefunden, an dem auch das zur Zeit berühmteste Mitglied der Familie, der Reichskanzler Graf Bülow, teilnahm. In einem Toast auf dem Kaiser wies der Kanzler nach dem Berichte der Kreuzzeitung darauf hin, daß das Geschlecht der Bülow manchen hervorragenden General, eine Reihe ausgezeichneten Beamten, tüchtige Landwirte und gottbegnadete Künstler hervorgebracht habe. Die Familie sei stolz darauf, daß kein anderes deutsches Adelsgeschlecht dem Vaterlande so viele Offiziere liefere. Sie sei auch stolz auf die Ritter vom Geiste, die aus ihr hervorgegangen wären. Sie werde aber nur dann den guten Namen behaupten, den sie sich in der deutschen Geschichte gemacht habe, wenn jeder Sohn des Hauses sich stets das Motto vor Augen halte, das auf dem alten Familienbuche vom Jahre 1780 stehe:

„Der ist nicht frug ein Edelmann, Der geboren ist aus großem Stamm; Oder der Geld und Reichthum hat. Und thut doch keine redliche That. Die Tugend und die Höflichkeit Wählt den Menschen alle Zeit.“

In der Tugend der Höflichkeit ist jedenfalls der Reichskanzler selbst allen seinen Geschlechtsangehörigen über: einen Reichskanzler von verbindlicheren Formen haben wir noch nicht gehabt.

— Das Schiff der deutschen Südpolar-Expedition „Gauß“ ist am Dienstag in Simonstown am Kap der guten Hoffnung angekommen. Der „Gauß“ wird dort Ausbesserungen vornehmen und in etwa drei Wochen nach Deutschland zurückkehren. Die Expedition hat ein neues Land entdeckt, dem sie den Namen „Kaiser Wilhelm II.-Land“ gegeben hat.

Nach einer weiteren Meldung aus Simonstown zeigt der Dampfer „Gauß“ außen Spuren von Fesseln im Eis. Auf der Ausreise von Kapstadt legte der „Gauß“ bei der Kerguelen-Insel an, wo die Gesellschaft an Land ging. Am 14. Februar wurde Treibeis angetroffen und am 22. Februar auf dem 66 1/2 Grad südlicher Breite und 90 Grad östlicher Länge war das Schiff vom Eis eingeschlossen.

Das neue entdeckte „Kaiser Wilhelm II.-Land“ war mit Ausnahme eines erloschenen Vulkans mit Eis bedeckt. Die Expedition lag hier fast ein Jahr lang im Eise fest und die Mannschaft bezog Winterquartiere. In dieser Zeit wurden viele wissenschaftliche Untersuchungen ausgeführt. Die Weiterfahrt wurde durch furchtbare Schneestürme und die Dunkelheit erschwert. Das Schiff ging dann nordwärts und verließ die Eisregion am 8. April 1903. Der „Gauß“ fuhr darauf nach Durban; er passierte die Kerguelen-Insel und lief die St. Paul- und Neu-Amsterdam-Insel an. Die Mitglieder der Expedition erfreuten sich einer guten Gesundheit. Während der ganzen Kreuzung ereignete sich kein Fall von Krankheit oder Unfall. Prof. v. Druggalski spricht mit höchster Anerkennung von dem Verhalten des Schiffes in See und im Eise. Er erklärt die Proviantausstattung noch für zwei weitere Jahre ausreichend. Die Hundespinne brachten keine Störung. Das Ergebnis der Expedition ist kurz folgendes: Die Entdeckung eines neuen Landes in dem Polarkreise und die erfolgreiche Durchführung einer sehr großen Anzahl von Untersuchungen, die für die Wissenschaft von Interesse sind. Der „Gauß“ sah weder das Schiff der britischen antarktischen Expedition „Discovery“ noch dessen Entschiffung. Die während der Expedition gemachten Sammlungen sind nach Berlin abgesandt worden.

— Das Befinden des Wärters Marggraf, sowie der übrigen in den Isolierbaracken der Charité zur Beobachtung untergebrachten Personen, ist auch ferner durchaus günstig.

— Bei der Beerdigung der mit dem „Liban“ Verunglückten sprach einer der Anwesenden in heftigen Worten gegen die Reederei. Als der Redner Trauinsicht einige Worte sprach, rief jemand: Es ist das erstmal, daß man Mörder auf die Särge ihrer Opfer Thranen vergießen sieht. Der Bürgermeister erhob Einspruch gegen diese Äußerung und zog sich mit den anwesenden Vertretern der Behörden zurück.

— Der mehrfach zum Tode verurteilte Luftmörder Tschnow hat sich in der Universitätsklinik zu Greifswald einer schweren Operation unterziehen müssen. In seinem Kopfe hatte sich ein Absceß gebildet, der durch einen Eingriff in die Schädelhöhle entfernt werden mußte. Die Operation verlief günstig, und das Befinden des Patienten ist befriedigend. Tischlergeselle Ludwig Tschnow ist bekanntlich wegen des Doppelmordmordes in Babelsberg und wegen eines Doppelmordmordes in der Nähe von Osnabrück vom Schwurgericht in Greifswald viermal zum Tode verurteilt worden. Das von ihm beantragte Wiederaufnahmeverfahren ist f. Zt. von sämtlichen in Betracht kommenden Instanzen zurückgewiesen worden.

— Amanda hatte der Unterhaltung gelauscht. Ihre Eitelkeit kombinierte rasch, warum Ottomar damals nicht kam. — Warum sollte sie nun aber den Cousin, der ihr doch zuerst gekommen wäre, diesem jungen Mann der Schule entwachsenen Mädchen überlassen? Sie wollte ihm beweisen, was er an ihr für einen Stein erster Größe besessen hätte. — Sie erhob sich von dem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schlafkrankheiten in Britisch-Ostafrika. Nachdem die portugiesische Regierung im Jahre 1901 eine ärztliche Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Angola geschickt, hat sich auch die englische Regierung veranlaßt gesehen, die Ärzte Low, Castellani und Christy zu dem gleichen Zwecke nach Britisch-Ostafrika zu entsenden, weil die Schlafkrankheit ansehnlich in den letzten Jahren den Kontinent durchquert und in Uganda festen Fuß gefaßt hat. Zuerst zeigte sich die Krankheit in der an der Nordküste des Viktoriasee gelegenen Landschaft Usoga und verbreitete sich von hier sowohl nach der Westküste des Sees (Landschaft Buddu) als auch in östlicher Richtung. Anfang November vorigen Jahres sind in der Nähe von Kisumu, der am Viktoriassee gelegenen Endstation der Uganda-Eisenbahn, 70 Eingeborene von der Schlafkrankheit befallen worden. Bei der raschen Verkehrsverbindung zwischen dem See und der Küste wird eine Verschleppung der Krankheit nach dem Hafenplatz Mombassa und von da nach Britisch-Ostafrika befürchtet. Die Verheerungen, welche die Krankheit bisher in Uganda angerichtet hat, sind beträchtlich; die Zahl der Opfer wird auf 70 000 geschätzt. Zurzeit sind angeblich etwa 15000 Kranke vorhanden. In einigen bisher dicht bevölkerten Gebieten macht sich bereits eine solche Entvölkerung bemerkbar, daß durchgreifende Maßregeln erforderlich sind. Durch Absonderung der Erkrankten in den neu besetzten Gebieten glaubt man der Seuche Einhalt thun zu können. Die bakteriologischen Untersuchungen der Kommission, welche in einem besonders zu diesem Zweck in Entebbe, dem Gouvernementsitz von Uganda, errichteten Krankenhaus angestellt wurden, waren bis vor einiger Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Eine Eisenbahn im Kaiserlichen Park von Peking läßt jetzt die Kaiserin Witwe von China erbauen. Die Bahn ist 16 Kilometer lang und durchzieht den kaiserlichen Park in Form eines Kreises. Die Kosten werden durch „freiwillige Beiträge“ der Abfassen gedeckt.

ren im deutschen Reich auf zehn Jahre verbieten! Wenn jetzt ein Verein singe: „Wer hat dich, du schöner Wald“ — der würde die ganze Sache machen.“ Der Kölner Männergesangsverein sang „Meeresstille“. Der Kaiser meinte: „Nun hören Sie doch diese Komposition; die Menschen sind 65 mal „geschwinde“ — geschwinde“ und 72 mal „aus Land — aus Land!“ und das nennt der Komponist eine Seefahrt! — Sehen Sie mal, in diesem Vereine singen vier Friseur und zwei Photographen mit; das interessiert mich besonders. Ich will immer wissen, welche Berufsstände in einem Gesangsvereine vertreten sind!“

— Eine Familienrede des Reichskanzlers. Dieser Tage hat in Doberan (Mecklenburg) der „Familientag“ derer von Bülow stattgefunden, an dem auch das zur Zeit berühmteste Mitglied der Familie, der Reichskanzler Graf Bülow, teilnahm. In einem Toast auf dem Kaiser wies der Kanzler nach dem Berichte der Kreuzzeitung darauf hin, daß das Geschlecht der Bülow manchen hervorragenden General, eine Reihe ausgezeichneten Beamten, tüchtige Landwirte und gottbegnadete Künstler hervorgebracht habe. Die Familie sei stolz darauf, daß kein anderes deutsches Adelsgeschlecht dem Vaterlande so viele Offiziere liefere. Sie sei auch stolz auf die Ritter vom Geiste, die aus ihr hervorgegangen wären. Sie werde aber nur dann den guten Namen behaupten, den sie sich in der deutschen Geschichte gemacht habe, wenn jeder Sohn des Hauses sich stets das Motto vor Augen halte, das auf dem alten Familienbuche vom Jahre 1780 stehe:

„Der ist nicht frug ein Edelmann, Der geboren ist aus großem Stamm; Oder der Geld und Reichthum hat. Und thut doch keine redliche That. Die Tugend und die Höflichkeit Wählt den Menschen alle Zeit.“

In der Tugend der Höflichkeit ist jedenfalls der Reichskanzler selbst allen seinen Geschlechtsangehörigen über: einen Reichskanzler von verbindlicheren Formen haben wir noch nicht gehabt.

— Das Schiff der deutschen Südpolar-Expedition „Gauß“ ist am Dienstag in Simonstown am Kap der guten Hoffnung angekommen. Der „Gauß“ wird dort Ausbesserungen vornehmen und in etwa drei Wochen nach Deutschland zurückkehren. Die Expedition hat ein neues Land entdeckt, dem sie den Namen „Kaiser Wilhelm II.-Land“ gegeben hat.

Nach einer weiteren Meldung aus Simonstown zeigt der Dampfer „Gauß“ außen Spuren von Fesseln im Eis. Auf der Ausreise von Kapstadt legte der „Gauß“ bei der Kerguelen-Insel an, wo die Gesellschaft an Land ging. Am 14. Februar wurde Treibeis angetroffen und am 22. Februar auf dem 66 1/2 Grad südlicher Breite und 90 Grad östlicher Länge war das Schiff vom Eis eingeschlossen.

Das neue entdeckte „Kaiser Wilhelm II.-Land“ war mit Ausnahme eines erloschenen Vulkans mit Eis bedeckt. Die Expedition lag hier fast ein Jahr lang im Eise fest und die Mannschaft bezog Winterquartiere. In dieser Zeit wurden viele wissenschaftliche Untersuchungen ausgeführt. Die Weiterfahrt wurde durch furchtbare Schneestürme und die Dunkelheit erschwert. Das Schiff ging dann nordwärts und verließ die Eisregion am 8. April 1903. Der „Gauß“ fuhr darauf nach Durban; er passierte die Kerguelen-Insel und lief die St. Paul- und Neu-Amsterdam-Insel an. Die Mitglieder der Expedition erfreuten sich einer guten Gesundheit. Während der ganzen Kreuzung ereignete sich kein Fall von Krankheit oder Unfall. Prof. v. Druggalski spricht mit höchster Anerkennung von dem Verhalten des Schiffes in See und im Eise. Er erklärt die Proviantausstattung noch für zwei weitere Jahre ausreichend. Die Hundespinne brachten keine Störung. Das Ergebnis der Expedition ist kurz folgendes: Die Entdeckung eines neuen Landes in dem Polarkreise und die erfolgreiche Durchführung einer sehr großen Anzahl von Untersuchungen, die für die Wissenschaft von Interesse sind. Der „Gauß“ sah weder das Schiff der britischen antarktischen Expedition „Discovery“ noch dessen Entschiffung. Die während der Expedition gemachten Sammlungen sind nach Berlin abgesandt worden.

— Das Befinden des Wärters Marggraf, sowie der übrigen in den Isolierbaracken der Charité zur Beobachtung untergebrachten Personen, ist auch ferner durchaus günstig.

— Bei der Beerdigung der mit dem „Liban“ Verunglückten sprach einer der Anwesenden in heftigen Worten gegen die Reederei. Als der Redner Trauinsicht einige Worte sprach, rief jemand: Es ist das erstmal, daß man Mörder auf die Särge ihrer Opfer Thranen vergießen sieht. Der Bürgermeister erhob Einspruch gegen diese Äußerung und zog sich mit den anwesenden Vertretern der Behörden zurück.

— Der mehrfach zum Tode verurteilte Luftmörder Tschnow hat sich in der Universitätsklinik zu Greifswald einer schweren Operation unterziehen müssen. In seinem Kopfe hatte sich ein Absceß gebildet, der durch einen Eingriff in die Schädelhöhle entfernt werden mußte. Die Operation verlief günstig, und das Befinden des Patienten ist befriedigend. Tischlergeselle Ludwig Tschnow ist bekanntlich wegen des Doppelmordmordes in Babelsberg und wegen eines Doppelmordmordes in der Nähe von Osnabrück vom Schwurgericht in Greifswald viermal zum Tode verurteilt worden. Das von ihm beantragte Wiederaufnahmeverfahren ist f. Zt. von sämtlichen in Betracht kommenden Instanzen zurückgewiesen worden.

— Amanda hatte der Unterhaltung gelauscht. Ihre Eitelkeit kombinierte rasch, warum Ottomar damals nicht kam. — Warum sollte sie nun aber den Cousin, der ihr doch zuerst gekommen wäre, diesem jungen Mann der Schule entwachsenen Mädchen überlassen? Sie wollte ihm beweisen, was er an ihr für einen Stein erster Größe besessen hätte. — Sie erhob sich von dem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schlafkrankheiten in Britisch-Ostafrika. Nachdem die portugiesische Regierung im Jahre 1901 eine ärztliche Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Angola geschickt, hat sich auch die englische Regierung veranlaßt gesehen, die Ärzte Low, Castellani und Christy zu dem gleichen Zwecke nach Britisch-Ostafrika zu entsenden, weil die Schlafkrankheit ansehnlich in den letzten Jahren den Kontinent durchquert und in Uganda festen Fuß gefaßt hat. Zuerst zeigte sich die Krankheit in der an der Nordküste des Viktoriasee gelegenen Landschaft Usoga und verbreitete sich von hier sowohl nach der Westküste des Sees (Landschaft Buddu) als auch in östlicher Richtung. Anfang November vorigen Jahres sind in der Nähe von Kisumu, der am Viktoriassee gelegenen Endstation der Uganda-Eisenbahn, 70 Eingeborene von der Schlafkrankheit befallen worden. Bei der raschen Verkehrsverbindung zwischen dem See und der Küste wird eine Verschleppung der Krankheit nach dem Hafenplatz Mombassa und von da nach Britisch-Ostafrika befürchtet. Die Verheerungen, welche die Krankheit bisher in Uganda angerichtet hat, sind beträchtlich; die Zahl der Opfer wird auf 70 000 geschätzt. Zurzeit sind angeblich etwa 15000 Kranke vorhanden. In einigen bisher dicht bevölkerten Gebieten macht sich bereits eine solche Entvölkerung bemerkbar, daß durchgreifende Maßregeln erforderlich sind. Durch Absonderung der Erkrankten in den neu besetzten Gebieten glaubt man der Seuche Einhalt thun zu können. Die bakteriologischen Untersuchungen der Kommission, welche in einem besonders zu diesem Zweck in Entebbe, dem Gouvernementsitz von Uganda, errichteten Krankenhaus angestellt wurden, waren bis vor einiger Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Eine Eisenbahn im Kaiserlichen Park von Peking läßt jetzt die Kaiserin Witwe von China erbauen. Die Bahn ist 16 Kilometer lang und durchzieht den kaiserlichen Park in Form eines Kreises. Die Kosten werden durch „freiwillige Beiträge“ der Abfassen gedeckt.

— Amanda hatte der Unterhaltung gelauscht. Ihre Eitelkeit kombinierte rasch, warum Ottomar damals nicht kam. — Warum sollte sie nun aber den Cousin, der ihr doch zuerst gekommen wäre, diesem jungen Mann der Schule entwachsenen Mädchen überlassen? Sie wollte ihm beweisen, was er an ihr für einen Stein erster Größe besessen hätte. — Sie erhob sich von dem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schlafkrankheiten in Britisch-Ostafrika. Nachdem die portugiesische Regierung im Jahre 1901 eine ärztliche Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Angola geschickt, hat sich auch die englische Regierung veranlaßt gesehen, die Ärzte Low, Castellani und Christy zu dem gleichen Zwecke nach Britisch-Ostafrika zu entsenden, weil die Schlafkrankheit ansehnlich in den letzten Jahren den Kontinent durchquert und in Uganda festen Fuß gefaßt hat. Zuerst zeigte sich die Krankheit in der an der Nordküste des Viktoriasee gelegenen Landschaft Usoga und verbreitete sich von hier sowohl nach der Westküste des Sees (Landschaft Buddu) als auch in östlicher Richtung. Anfang November vorigen Jahres sind in der Nähe von Kisumu, der am Viktoriassee gelegenen Endstation der Uganda-Eisenbahn, 70 Eingeborene von der Schlafkrankheit befallen worden. Bei der raschen Verkehrsverbindung zwischen dem See und der Küste wird eine Verschleppung der Krankheit nach dem Hafenplatz Mombassa und von da nach Britisch-Ostafrika befürchtet. Die Verheerungen, welche die Krankheit bisher in Uganda angerichtet hat, sind beträchtlich; die Zahl der Opfer wird auf 70 000 geschätzt. Zurzeit sind angeblich etwa 15000 Kranke vorhanden. In einigen bisher dicht bevölkerten Gebieten macht sich bereits eine solche Entvölkerung bemerkbar, daß durchgreifende Maßregeln erforderlich sind. Durch Absonderung der Erkrankten in den neu besetzten Gebieten glaubt man der Seuche Einhalt thun zu können. Die bakteriologischen Untersuchungen der Kommission, welche in einem besonders zu diesem Zweck in Entebbe, dem Gouvernementsitz von Uganda, errichteten Krankenhaus angestellt wurden, waren bis vor einiger Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Eine Eisenbahn im Kaiserlichen Park von Peking läßt jetzt die Kaiserin Witwe von China erbauen. Die Bahn ist 16 Kilometer lang und durchzieht den kaiserlichen Park in Form eines Kreises. Die Kosten werden durch „freiwillige Beiträge“ der Abfassen gedeckt.

— Amanda hatte der Unterhaltung gelauscht. Ihre Eitelkeit kombinierte rasch, warum Ottomar damals nicht kam. — Warum sollte sie nun aber den Cousin, der ihr doch zuerst gekommen wäre, diesem jungen Mann der Schule entwachsenen Mädchen überlassen? Sie wollte ihm beweisen, was er an ihr für einen Stein erster Größe besessen hätte. — Sie erhob sich von dem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schlafkrankheiten in Britisch-Ostafrika. Nachdem die portugiesische Regierung im Jahre 1901 eine ärztliche Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Angola geschickt, hat sich auch die englische Regierung veranlaßt gesehen, die Ärzte Low, Castellani und Christy zu dem gleichen Zwecke nach Britisch-Ostafrika zu entsenden, weil die Schlafkrankheit ansehnlich in den letzten Jahren den Kontinent durchquert und in Uganda festen Fuß gefaßt hat. Zuerst zeigte sich die Krankheit in der an der Nordküste des Viktoriasee gelegenen Landschaft Usoga und verbreitete sich von hier sowohl nach der Westküste des Sees (Landschaft Buddu) als auch in östlicher Richtung. Anfang November vorigen Jahres sind in der Nähe von Kisumu, der am Viktoriassee gelegenen Endstation der Uganda-Eisenbahn, 70 Eingeborene von der Schlafkrankheit befallen worden. Bei der raschen Verkehrsverbindung zwischen dem See und der Küste wird eine Verschleppung der Krankheit nach dem Hafenplatz Mombassa und von da nach Britisch-Ostafrika befürchtet. Die Verheerungen, welche die Krankheit bisher in Uganda angerichtet hat, sind beträchtlich; die Zahl der Opfer wird auf 70 000 geschätzt. Zurzeit sind angeblich etwa 15000 Kranke vorhanden. In einigen bisher dicht bevölkerten Gebieten macht sich bereits eine solche Entvölkerung bemerkbar, daß durchgreifende Maßregeln erforderlich sind. Durch Absonderung der Erkrankten in den neu besetzten Gebieten glaubt man der Seuche Einhalt thun zu können. Die bakteriologischen Untersuchungen der Kommission, welche in einem besonders zu diesem Zweck in Entebbe, dem Gouvernementsitz von Uganda, errichteten Krankenhaus angestellt wurden, waren bis vor einiger Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Eine Eisenbahn im Kaiserlichen Park von Peking läßt jetzt die Kaiserin Witwe von China erbauen. Die Bahn ist 16 Kilometer lang und durchzieht den kaiserlichen Park in Form eines Kreises. Die Kosten werden durch „freiwillige Beiträge“ der Abfassen gedeckt.

— Amanda hatte der Unterhaltung gelauscht. Ihre Eitelkeit kombinierte rasch, warum Ottomar damals nicht kam. — Warum sollte sie nun aber den Cousin, der ihr doch zuerst gekommen wäre, diesem jungen Mann der Schule entwachsenen Mädchen überlassen? Sie wollte ihm beweisen, was er an ihr für einen Stein erster Größe besessen hätte. — Sie erhob sich von dem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schlafkrankheiten in Britisch-Ostafrika. Nachdem die portugiesische Regierung im Jahre 1901 eine ärztliche Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Angola geschickt, hat sich auch die englische Regierung veranlaßt gesehen, die Ärzte Low, Castellani und Christy zu dem gleichen Zwecke nach Britisch-Ostafrika zu entsenden, weil die Schlafkrankheit ansehnlich in den letzten Jahren den Kontinent durchquert und in Uganda festen Fuß gefaßt hat. Zuerst zeigte sich die Krankheit in der an der Nordküste des Viktoriasee gelegenen Landschaft Usoga und verbreitete sich von hier sowohl nach der Westküste des Sees (Landschaft Buddu) als auch in östlicher Richtung. Anfang November vorigen Jahres sind in der Nähe von Kisumu, der am Viktoriassee gelegenen Endstation der Uganda-Eisenbahn, 70 Eingeborene von der Schlafkrankheit befallen worden. Bei der raschen Verkehrsverbindung zwischen dem See und der Küste wird eine Verschleppung der Krankheit nach dem Hafenplatz Mombassa und von da nach Britisch-Ostafrika befürchtet. Die Verheerungen, welche die Krankheit bisher in Uganda angerichtet hat, sind beträchtlich; die Zahl der Opfer wird auf 70 000 geschätzt. Zurzeit sind angeblich etwa 15000 Kranke vorhanden. In einigen bisher dicht bevölkerten Gebieten macht sich bereits eine solche Entvölkerung bemerkbar, daß durchgreifende Maßregeln erforderlich sind. Durch Absonderung der Erkrankten in den neu besetzten Gebieten glaubt man der Seuche Einhalt thun zu können. Die bakteriologischen Untersuchungen der Kommission, welche in einem besonders zu diesem Zweck in Entebbe, dem Gouvernementsitz von Uganda, errichteten Krankenhaus angestellt wurden, waren bis vor einiger Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Eine Eisenbahn im Kaiserlichen Park von Peking läßt jetzt die Kaiserin Witwe von China erbauen. Die Bahn ist 16 Kilometer lang und durchzieht den kaiserlichen Park in Form eines Kreises. Die Kosten werden durch „freiwillige Beiträge“ der Abfassen gedeckt.

— **Ein Fischeaufstand.** Der nördliche, fast ausschließlich von Fischern bewohnte Teil Norwegens befindet sich, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Christiania unter dem 5. Juni geschrieben wird, in offenem Aufruhr. 1500 bis 2000 Fischer haben sich die größten Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen und sehr großen Sachschaden angerichtet. Ihr Zorn ist gegen die verschiedenen Gesellschaften gerichtet, die sich mit Walfischfang beschäftigen und an verschiedenen Stellen der Küste ihre Betriebe haben. Die Fischer behaupten nämlich, daß die Walfische für den Fang der Heringe und Dorsch, der die hauptsächlichste oder einzige Einnahmequelle der dortigen Bevölkerung ausmacht, von der größten Bedeutung seien, indem sie diese Fischarten gegen die Küste treiben, eine Behauptung, die von wissenschaftlichen Fachleuten als völlig grundlos bezeichnet wird. Die Fischer sind jedoch von ihrer irrigen Überzeugung um so weniger abzubringen, als der gewöhnlich reiche Heringfang, seitdem die großen Walfischergesellschaften ihre Wirksamkeit angefangen haben, tatsächlich sehr zurückgegangen ist. Bereits seit einiger Zeit haben die Fischer damit gedroht, die großen Gebände der Gesellschaften zu zerstören. Dem Storching ist ein Vorschlag unterbreitet worden, der bezweckt, den Walfischfang zu verbieten oder wenigstens stark zu beschränken. Ohne das Schicksal des Vorschlags abzuwarten, haben nun die Fischer die Angelegenheit in eigene Hände genommen und bereits viele Betriebe mit deren kostspieligen Maschinen zerstört. Die Bewegung breitet sich fortwährend aus. Es sind nun aus dem Süden Truppen zu Schiff entsendet worden, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Man befürchtet aber, es werde zu einem blutigen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht kommen, da die Fischer erklärt haben, sich bis auf äußerste Verteidigung wollen und über Remington-Gewehre und Schießbedarf in Hülle und Fülle verfügen. Das Storching hat unter diesen Umständen mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, die weitere Behandlung des oben erwähnten Vorschlags auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

— **Das letzte Lied.** In Wien ist die Sängerin Frau Irma Goltz im Alter von 29 Jahren gestorben. Sie fühlte den Tod nahen und bereitete sich auf ihn in einer Weise vor, die ihr Ableben zu einer der erschütterndsten Sterbeszenen machte. Frau Goltz war das Opfer einer tödlichen und unheilbaren Krankheit. Sie litt an Bluterkrankung. Der behandelnde Arzt, der wiederholt an ihr die neue Anwendung der ultravioletten Strahlen versucht hatte, sagte ihr kurz vor ihrem Tode: „Sie käme jetzt in die violetten Strahlen.“ Frau Goltz erwiderte:

„Rein, in den blauen Himmel!“ In derselben Nacht sprach die Künstlerin den Wunsch aus, aus dem Bette in einen Lehnstuhl gehoben zu werden. Dies geschah, darauf nahm die Kranke von ihren Angehörigen Abschied. Sie erklärte ihrem Gatten, daß sie ihm seine Freiheit wiedergebe, erteilte einigen Anwesenden gute Lehren und nun spielte sich eine Szene voll Tragik ab. Frau Goltz bat mit schwacher Stimme, man möge sie festlich schmücken und ihr die Prunkgewänder der „Traviata“ anlegen. Die Angehörigen erfüllten ihren Wunsch, so weit sich die Toilette beschaffen ließ. Dann bat die Sterbende, man möge viel Licht in das Zimmer bringen, daß es taghell erstrahle. Der Raum erglänzte bald in vollster Beleuchtung. Man ersuchte Frau Goltz ihre Brüder, sich ans Klavier zu setzen und Mendelssohn „Frühlingslied“ zu spielen. Als die Brüder die Tasten anschlugen und die ersten Akkorde den Raum durchzitterten, erhob sich Frau Goltz im Lehnstuhl und sang mühsam mit schwer zu schillerndem Ausdruck die Melodie mit. Plötzlich brach die Sterbende mitten im Gesange ab und glitt mit den Worten: „Zur Erde, zur Erde!“ langsam zu Boden. Als sich Verze und Verwandte um die Unglückliche bemühten, sahen sie, daß der Tod eingetreten war. Alle Vorbeurteilungen hatte Frau Goltz mit solcher Bestimmtheit verlangt, daß man die Erfüllung ihrer Anordnungen, so schwer es auch den Angehörigen wurde, nicht verweigern konnte.

— **Strenge Vorschriften** über das Larren der Hunde hat das Bürgermeisterei der Stadt C. erlassen. In den Wirtschaften war kürzlich eine Verfügung folgenden Wortlauts ergangen: „Gegen Hundebesitzer, welche dulden, daß ihre Hunde gewohnheitsmäßig ohne zu rechtfertigende Veranlassung bellen und heulen, wird auf Grund des § 360, Ziff. 11. d. R.-St.-G.-B. strafend eingeschritten. 16. Oktober 1902. Das Bürgermeisteramt.“ Das ist, so bemerkt die „Tägl. Rundschau“, dazu, ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem tierpsychologischen Gebiet, und die Tierpsychiker werden ihre helle Freude an der Stadt C. haben, welche so nachdrücklich das Studium des Seelenlebens der Tiere fordert. Nun wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo wir das dicke Möpchen in eifrigem Gespräch mit dem Hüter der Ordnung sehen, wo der lahme Schimmel den Glockenstrang des Polizeikommissariats zieht, um über sein erlittenes Unrecht klagen zu führen, wo — endlich! — die zurückgesetzten Tiere einen Vertreter ihrer Gattung im Magistrat erhalten.

— **Der unge Pöle.** Aus Berlin wird der „Straßburger Post“ berichtet: Die Kriegsakademie bildet die Offiziere für den Generalstab und die höhere Adjutantur vor. Die zu ihr

kommandierten Offiziere aus den Garnisonen der Provinz haben das Bestreben, auch ihre Burischen an der allgemeinen Bildung durch ihren Aufenthalt in der Reichshauptstadt teilnehmen zu lassen. Dies suchen sie dadurch zu erreichen, daß sie ihre Burischen bisweilen in die Ruhmeshalle, die Museen oder ins Theater schicken. So machte vor kurzem ein Oberleutnant der Artillerie seinem Burischen die Freude, ihn ins Opernhaus gehen zu lassen, wo Vorhänge „Zar und Zimmermann“ gegeben wurde. Am anderen Tage fragte der Offizier seinen Burischen, wie es denn im Theater gewesen sei, worauf er die Antwort erhielt: „D, war sich sehr scheen, Herr Oberleutnant!“ Auf die weitere Frage, was ihm denn vor allem am besten gefallen habe, antwortete der biedere Pöle: „D selig, o selig, ein Zündloch zu sein!“

— **In den wilden Bergen** auf der Südseite des Splügenpasses manövrierte vor einiger Zeit ein italienisches Alpenjäger-Bataillon, wobei es einen jähen und mit hartgefrorenem Schnee bedeckten Gang begehen mußte. Der Gang ging unten in eine Felswand über. Plötzlich stürzte ein Soldat. Der Hauptmann Balocco wollte ihn zurückhalten, wurde aber mitgerissen, und nun kollerten beide gegen den Abgrund zu. Dies sah der Gemeine Jakob Corazzoni, der gerade am Rande des Abgrundes stand. Sofort stieß er Pöle und Gewehr in den Schnee, hielt sich mit dem linken Arme fest und fing mit dem rechten die Herabstürzenden auf, wobei er natürlich Gefahr lief, mit in die Tiefe gerissen zu werden. Für diese wackere Tat erhielt Corazzoni vor versammelten Regimente eine Belohnung und eine Medaille. Er ist ein Holzknecht aus den Bergamaster Bergen.

— **Ein internationaler Bankräuber** ist am Schalter einer Hamburger Bank bei dem Verzuge, ein gestohlenes Wertpapier anzubringen, verhaftet worden. Er hat eingestanden, der 65 Jahre alte Francis Beaumont zu sein. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß B. bereits 24 Jahre Zwangsarbeit verbüßt hat. B., der nicht weniger als fünf Sprachen fließend spricht, hatte einen von dem englischen auswärtigen Amt auf den Namen „Brown“ nebst „Famille“ ausgestellt. Bei ihm gefundenen und beschlagnahmten Wertpapiere sind im September 1902 in der Schweiz aus einem Postwagen gestohlen worden.

— **Verlaufen.** Ein nicht alltägliches Vorkommnis ereignete sich neulich, wie die Zeitung „Deutschland“ erzählt, in der Sitzung des Schöffengerichts. Mitten in einer Verhandlung klopfte es bescheiden an die Thür und her trat ein Bruder Straubinger, um mit der

unschuldigsten Miene von der Welt eine kleine Gabe zu erbitten. Ob sich der Mann in vollkommener Ahnungslosigkeit in die „Höhle des Löwen“ gewagt hat, oder ob er in dem Bestreben, ein Unterkommen auf Staatskosten zu erhalten, gleich vor die rechte Schminke ging, wissen wir nicht. Er wurde natürlich sofort festgenommen.

— **Ein 10jähriger Mörder.** Vor einem 8 Tagen verschwand in Stockton-on-Tees ein 10 Monate altes Kind, das mit seinem 3jährigen Brüderchen auf der Straße gespielt hatte. Die Leiche dieses Kindes fand man bald darauf in einem Sandhaufen, schenkte aber der Aussage des kleinen Brüderchens, daß ein Junge, der die kleine ausdrücklich bezeichnete, das Kind verschleppt habe, keinen Glauben. Am Sonntag kam nun ein anderes Kind zu seiner Mutter gelaufen und erzählte dieser, ein Knabe habe seinen Schweserchen an die Hand genommen und weggeführt. Die Mutter eilte den Knaben sofort nach, holte sie ein und übergab dem Entführer, einen 10jährigen, erbärmlich aussehenden Streichholzverkäufer, der Polizei. In ihm den Jungen erkannte, der nach Aussage des kleinen Knaben das ermordete Kind verschleppt haben sollte. Vor Gericht beschrieb der Verhaftete nun ganz genau, wo und in welcher Weise er das Kind lebendig in dem Sandhaufen verscharrt hatte, und fügte hinzu, daß er Absicht gehabt habe, das andere Kind zu töten. Dem Jungen scheint jeder Begriff von das, was er getan hat, zu fehlen. Er ist vollständig verwahrloßt und auf der Straße aufgewachsen.

— **Physik schwach!** Die Regina-Vogelkammerfabrik in Köln stand mit einem Geschäftshaus in Jerusalem in Briefverkehr wegen einer elektrischen Beleuchtungseinrichtung. erhielt dabei, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, genöthigt tiefsinnige Schreiben: „Jerusalem, 25. 5. 03. Ihr Schreiben vom 14. d. M. stätigend, teile Ihnen ergebend mit, daß wohl davon unterrichtet und von dem Vize des Sultans, jedoch haben wir Erleuchtung gezogen, daß, wenn die Elektrizität an und sich nicht bei der Lampe verpackt (z. B. als Wasser ohne Wert rekommandiert per Post, nur Brennstoff, das Glas nebst Rohre) verschickt werden dieselbe beziehen kann. Bitte mir mitteilen, ob das „Watt“ von Sal. ure oder irgend einer Masse, die auch verboten ist, gemacht wird, daß jedoch die Einbringung erfolgen kann. Aus welchen Substanzen widelt sich der „Watt“? Vielleicht könnte man Ihrer Antwort umgehend enig-nische, zeichnend Hochachtung! N. N.“

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Empfehle mein großes Lager in Clausen Pfeil- Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.
Volle Garantie für Haltbarkeit!
Spielend leichter Gang! ***
Preise bedeutend ermässigt.
Allein-Verkauf:
Fr. Frieling, Camen.
Größtes Lager am Platz in Zuhörtheilen.
Reparaturen prompt u. billig. 639

Tapeten von 15 Pfg. an und höher,
amer Fenster- u. Spiegelglas, Farben, Lacke, Leinöl,
Bronzen, Pinsel, Wachstuch, Fensterleder, Schwämme
und Weißkalk empfiehlt äußerst billig
Friedr. Tapperath, Camen, Ostentor.

Johannes Kemper,
Camen, 55 Bahnhofstrasse 55,
Blumen-Geschäft und Samenhandlung.

Empfehle
**frische u. künstliche Bouketts,
frische u. künstliche Kränze**
in geschmackvoller Ausführung. 457
Blumenkörbe, Topfpflanzen, Palmen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-,
Eichen-, Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 106

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir die Lokal-Polizei-Verordnung vom 18. August 1887 erneut in Erinnerung, wonach das Baden in der See außerhalb geschlossener Badehäuser nur „im Meer“ bei der Schwimmnastalt gestattet ist. Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafen bis 9 Mark nach sich, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

In letzter Zeit hier mehrfach erhobene berechtigten Klagen der Grundbesitzer geben uns auch Veranlassung, auf das Feld- und Forst-Polizei-Gesetz vom 1. April 1880 hinzuweisen, das unter anderem mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft denjenigen bedroht, welcher Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Obstanlagen, Saat- kähnen, Aeckern, Wiesen Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.

Desgleichen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bestraft, wer (abgesehen von den Fällen des § 368 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches) auf fremden Grundstücken unbefugt nicht jagdbare Vögel fängt, Sprengel oder ähnliche Vorrichtungen zum Fangen von Singvögeln aufstellt, Vogelhester zerstört oder Eier oder Junge von Vögeln ausnimmt.

Ferner wird bestraft nach § 378 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen derjenige, welcher unbefugt über Gärten oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aecker oder über solche Aecker, Wiesen, Weiden, oder Schonungen geht, welche mit einer Einfriedigung versehen sind etc.

Hat der Täter noch nicht das 12. Lebensjahr erreicht, so haften die Eltern pp. für die festzusetzende Strafe und die Kosten. Die Eltern pp. werden daher gut tun, ihre Kinder von den genannten Zuwiderhandlungen abzuhalten, zumal wir unsere Polizei-Exekutiv-Beamten angewiesen haben, Kontravenienten zur Anzeige zu bringen.

Camen, den 3. Juni 1903.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei

J. Brombach.

Ein wenig gebrauchtes Fahrrad

ist billig zu verkaufen. 628
Hohendahlstraße No. 4.



**Spazierstöcke,
Tornister (nur erst Leder),
Portemonnaies,
Kämme,
Kleider- und Kopf-
bürste,
Taschenuhren,
Mundharmonikas,
Leinen- und Papier-
wäsche,
Gacehandschuhe
für Herren.**

F. Kosanetzky.

Post. 10 Pfd. M.
60 ver. portof. p. Nach. Weber.
Stadt, Driesburg, Ostpreußen. 663

Prima Sokk- und Oberleder

in Häuten,
sowie im Ausschnitt
empfehlen preiswert
Carl Dening
Leberhandlung
und Schäftepapperel,
CAMEN, Weststraße
Spezialität:
Mass-Schäfte.



C. Holtmann, Camen
empfiehlt
evangel. Gesang-
Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 M.
Kathol. Gesang- u. Gebet-
bücher Sursum com.
von 1.10 M. an.



Druck u. Verlag von C. May in